

Berichte zur Quartiersarbeit - 07

**Westfriedhof | Schniegling | Wetzendorf | Thon |
Marienberg**

Vorbereitende Sozialraumanalyse zur
Quartiersentwicklung in der Seniorenarbeit

Durchführung und Berichterstellung:

Katrin Dähne, Dipl. Sozialpädagogin (FH), Cand. Gerontologie (M.Sc.)
Theresa Kuper, B.Sc. Pflege, Cand. Gerontologie (M.Sc.)

im Auftrag des Seniorenamts Nürnberg

Februar 2020

Impressum

Herausgeber:

Stadt Nürnberg

Referat für Jugend, Familie und Soziales / Seniorenamt

Hans-Sachs-Platz 2

90403 Nürnberg

Stand: Februar 2020

I. Inhaltsverzeichnis	
1 Einleitung und Problemhintergrund	5
2 Untersuchungsgebiet und Bewohnerschaft	6
2.1 Lage und Verkehrsanbindung	6
2.2 Sozialstruktur und Sozialraumtyp	8
2.3 Altersstruktur	9
3 Analyse aus Sicht der Akteure	10
3.1 Teilnehmende Akteure	10
3.2 Aktuelle Ressourcen und Bedarfslagen	11
3.3 Inanspruchnahme der Angebote für Ältere	17
3.4 Zusammenfassung der Einschätzungen der Akteure	21
4 Nutzungsbezogene Sozialraumanalyse: Bewohnerworkshops und -gespräche	22
4.1 Kontaktaufnahme	22
4.2 Methoden	22
4.3 Teilnehmerdaten	24
4.4 Ergebnisse der Bewohnerworkshops	24
4.5 Ergebnisse der Einzelgespräche mit Bewohnern	28
4.6 Handlungsbedarfe aus Sicht der Bewohner	30
5 Nutzungsbezogene Sozialraumanalyse: Stadtteilbegehung	33
5.1 Kontaktaufnahme und Teilnehmerdaten	33
5.2 Methode	33
5.3 Ergebnisse der Stadtteilbegehung	34
5.4 Zusammenfassung der Stadtteilbegehung	40
6 Vernetzung	41
6.1 Bestehende Netzwerke / Kooperationen und wahrgenommener Bedarf	41
6.2 Bereitschaft zur Mitwirkung an Vernetzung / Kooperation	42
7 Handlungsempfehlungen aus Sicht der Akteure und Bewohner	42
Literaturverzeichnis	
Anhang	

II. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Schniegling in Bildern	7
Abbildung 2	Karte mit markierten Orten der Bewohnerworkshops in Thon	25
Abbildung 3	Karte mit markierten Orten der Bewohnerworkshops in Schniegling	26
Abbildung 4	Beispiele für Läden mit Studen	35
Abbildung 5	Zugang zum ökumenischen Gemeindezentrum	36
Abbildung 6	Gaststätte mit Stufe am Eingang	36
Abbildung 7	Infotafel am ökumenischen Gemeindezentrum	37
Abbildung 8	Verengte Gehwege	38
Abbildung 9	Mangelnde Absenkung und Kopfsteinpflaster	38
Abbildung 10	Haltestelle nicht barrierefrei	39
Abbildung 11	Beispiel für Kreuzung ohne Ampel in der Nähe	39

III. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Menschen mit Migrationshintergrund	8
Tabelle 2	Altersverteilung in den Bezirken	9
Tabelle 3	Übersicht über Experteninterviews	10
Tabelle 4	Infrastruktur in den Bezirken	12
Tabelle 5	Informations- und Beratungsmöglichkeiten	13
Tabelle 6	Angebote zur sozialen Teilhabe	14
Tabelle 7	Informelle Treffpunkte	14
Tabelle 8	Ehrenamtliches, bürgerschaftliches und nachbarschaftliches Engagement	17
Tabelle 9	Sind die Bewohner ausreichend informiert?	20
Tabelle 10	Teilnehmerdaten Worskops	24
Tabelle 11	Gibt es bereits Kooperation?	41
Tabelle 12	Vergleich der Handlungsempfehlungen aus Sicht der Akteure und Bewohner	43

1. Einleitung und Problemhintergrund

Im Zuge des demografischen Wandels wird die Anzahl der älteren Menschen in Zukunft in Deutschland weiter zunehmen. Lag der Anteil der über 65- jährigen 2018 noch bei 21,5%, wird diese Zahl bis 2030 auf voraussichtlich 29% steigen (Statistisches Bundesamt, 2019).

Von diesem Wandel und den damit verbundenen Herausforderungen, wie dem Anstieg von pflegebedürftigen und alleinlebenden älteren Menschen, ist auch die Stadt Nürnberg betroffen. 1995 lag der Anteil der über 65- jährigen noch bei 18,1%, bis 2018 ist dieser auf 19,9% angestiegen (Seniorenamt, o.J.).

Da die meisten älteren Menschen so lange wie möglich in der eigenen Wohnung bzw. dem gewohnten Umfeld bleiben möchten, hat die Stadt Nürnberg im Jahr 2006 im Rahmen eines Konzepts der quartiersorientierten Seniorenarbeit den Handlungsansatz der Seniorennetzwerke entwickelt (ab 2012 neben weiteren Ansätzen wie quartiersbezogenen Trägerbudgets für die Träger der freien Wohlfahrtspflege und die Förderung von quartiersbezogenen sozialen Treffpunkten). Damit sollen Senioren¹ möglichst wohnungsnah Angebote für Information und Beratung, alltagsbezogene Unterstützung, soziale Teilhabe, Teilhabe an Bildung und Kultur, Gesundheitsförderung sowie Möglichkeiten für eigenes Engagement im Quartier erhalten.

Aktuell gibt es in der Stadt Nürnberg 16 Seniorennetzwerke (Stand 2020). Der quartiersorientierte Ansatz soll sozialräumlich weiter ausgebaut werden. Der vorliegende Bericht steht im Kontext der Ausbauplanungen und bezieht sich auf statistische Bezirke im Norden und Nordwesten Nürnbergs (s. 2.).

Mit einer Sozialraumanalyse im Auftrag des Seniorenamtes wurde von zwei Interviewerinnen (K.D., T.K.) im Zeitraum vom 17.09.2019 bis 09.12.2019 untersucht, welche Angebote und Bedarfe für ältere Menschen in ausgewählten statistischen Bezirken im Nürnberger Norden existieren. Die Bezirke wurden im Rahmen eines sozialräumlich orientierten Ausbauplans für die Quartiersarbeit ausgewählt (s. Sozialausschussberichte vom 26.04.2018 und 20.12.2018²). Die Sozialraumanalyse geht u.a. der Frage nach, welche Angebote und Angebotslücken für ältere Menschen bestehen, wo die Senioren Kontakte pflegen, ihre Freizeit verbringen, wo sie nötige Informationen beziehen oder Angebote aus den Bereichen Kultur oder Gesundheitsförderung wahrnehmen, ob und wo sie ehrenamtlich aktiv sind und wie groß ihr Aktionsradius

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Bericht die männliche Form verwendet. Es sind jedoch allerlei Geschlechter gemeint.

² Sozialausschussberichte können abgerufen werden unter: <https://online-service2.nuernberg.de/buergerinfo/>

um ihr unmittelbares Wohnumfeld ist. Ein besonderer Fokus liegt darauf, wie durch geeignete Strukturen Angebote in den einbezogenen Stadtteilen gefördert bzw. bedarfsgerecht ausgebaut werden können.

Diese Sozialraumanalyse umfasst folgende methodische Schritte:

- Bestandsanalyse des untersuchten Gebietes anhand statistischer Daten,
- Bestandsanalyse des untersuchten Gebietes anhand Experteninterviews,
- Bestandsanalyse des untersuchten Gebietes anhand Bewohnerworkshops und einer Stadtteilbegehung.

Die vorliegende Analyse orientiert sich in ihrer Struktur und der Literatur an bereits im Auftrag vom Seniorenamt durchgeführten Sozialraumanalysen. Zu diesen zählen die vom Seniorenamt Nürnberg (Stadt Nürnberg - Referat für Jugend, Familie und Soziales / Seniorenamt) herausgegebenen Berichte zur Quartiersarbeit in den statistischen Bezirken Altenfurt / Brunn / Fischbach / Moorenbrunn (Verfasserin: Kraus, 2015), Eibach / Röthenbach (Verfasserin: Kraus, 2016), Mögeldorf / Zerzabelshof (Verfasser: Louis, 2017) sowie im Nürnberger Süden mit Katzwang/ Reichelsdorf Ost/ Reichelsdorfer Keller/ Kornburg/ Worzeldorf (Verfasserin: Dähne, 2019).³

2. Untersuchungsgebiet und Bewohnerschaft

Das Untersuchungsgebiet umfasst die statistischen Bezirke 70 (Westfriedhof), 71 (Schniegling), 72 (Wetzendorf), 74 (Thon) und 83 (Marienberg) im Nürnberger Norden und Nordwesten⁴

2.1 Lage und Verkehrsanbindung

Die Stadtteile im Nürnberger Norden bilden eine Art äußeren „Gürtel“ am Nord- und Nordwestring.

Marienberg ist gekennzeichnet durch den Marienbergspark, Reihenhaussiedlungen und Sportanlagen. Grenzen des Stadtbezirks sind die Marienberg- und die Kilianstraße.

³ Die Berichte zur Quartiersarbeit können abgerufen werden unter https://www.nuernberg.de/internet/seniorenamt/lebensraeume_entwickeln.html

⁴ Übersicht über alle statistischen Bezirke Nürnbergs s. Anhang

Thon liegt im Nordwesten der Stadt Nürnberg. Durch die Bundesstraße 4 von Nürnberg nach Erlangen ist der Stadtteil in der Mitte getrennt. Bis 2016 galt Thon als Verkehrsknotenpunkt im Nürnberger Norden, mit der Erweiterung der Straßenbahn bis zur Haltestelle „Am Wegfeld“ hat Thon diesbezüglich etwas an Bedeutung eingebüßt.

Schniegling grenzt im Nordosten an Fürth und liegt im Pegnitztal im Nürnberger Nordwesten.



Abbildung 1 Schniegling in Bildern;
Quelle: Kuper, T.

Wetzendorf hat eher dörflichen Charakter mit Landwirtschaft, da es abseits großer Verkehrsstraßen liegt. Zum aktuellen Zeitpunkt wird in Wetzendorf ein Baugebiet für ca. 2600 Menschen entwickelt (Stadtplanungsamt Nürnberg, o.J.).

Alle Bezirke sind an die Buslinie 37 angeschlossen, die von Nürnberg Heilig- Geist- Spital nach Fürth und zurückfährt. In jedem Stadtteil fahren mindestens zwei Buslinien, Thon und Wetzendorf sind zudem an ihrer gemeinsamen Grenze an die Straßenbahnlinie 4 angebunden, welche zwischen Gibtzenhof und der Haltestelle am Wegfeld verkehrt.

Vom statistischen Bezirk Westfriedhof aus kann der Nordwestring durch die Unterführung in Richtung St. Johannis unterquert werden. Damit ist nach der Einschätzung von Akteuren eine Querverbindung möglich, so dass etwa der SIGENA Treff St. Johannis oder Einkaufsmöglichkeiten erreichbar sind.

Als subjektiv wahrgenommen räumliche Grenze wurden in den Experteninterviews von den teilnehmenden lokalen Akteuren die Äußere Bayreuther Straße (im Osten), die Fürther Straße und die Pegnitz im Süden und der Marienbergpark zwischen Thon und dem Stadtteil Marienberg genannt. Allgemein seien große Straßen und große Entfernung Barrieren für Vernetzung.

2.2 Sozialstruktur und Sozialraumtyp

Entsprechend der Sozialraumtypisierung der Städte Nürnberg und Fürth aus dem Jahr 2018 werden fünf Typen von Sozialräumen⁵ unterschieden: von „City-/Dienstleistungsquartieren“ (Typ 1), über „etablierte Familienquartiere“ (Typ 4) bis hin zu „neuen Wohnquartieren/Insellagen“ (Typ 5).

Das untersuchte Gebiet im Nürnberger Norden lässt sich nicht eindeutig einem Sozialraumtypen zuweisen. Zum Großteil lässt es sich dem Typ 4 – „etabliertes Familienquartier“ zuordnen. Dieser zeichnet sich aus durch unterdurchschnittliche Ausprägungen der Indikatoren für soziale Anspannungen, Menschen mit Migrationshintergrund oder Bebauungsdichte. Dagegen sind die Wohnbindung und die Anzahl der Haushalte mit Kindern überrepräsentiert. Meist finden sich die Sozialraumtypen 4 in den Außenbereichen der Städte mit eher dörflichem Charakter, was hier ebenfalls zutreffend ist (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2018a; Dähne, 2019).

In Schniegling haben mehr Menschen einen Migrationshintergrund als in den Bezirken Westfriedhof, Wetzendorf, Thon und Marienberg. Insgesamt ist den einbezogenen Bezirken der Anteil aber geringer als insgesamt in der Gesamtstadt.

Tabelle 1 Menschen mit Migrationshintergrund

	70 West- friedhof	71 Schnieg- ling	72 Wetzen- dorf	74 Thon	83 Mari- enberg	Gesamte Stadt Nürnberg
Menschen mit Migrationshintergrund *	35,6%	40,2%	31,4%	29,4%	22,0%	45,6%

Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth 2018 b

Eine subjektive erlebte „Mentalitätsgrenze“ zwischen den Stadtteilen bestehe nach Ansicht der teilnehmenden Akteure zwischen Groß- und Kleinreuth, Wetzendorf (eher ländlich) und Neuwetzendorf (eher in die Stadt orientiert).

⁵ **Typ 1:** Altstadt-/Citytyp (Singlehaushalte, schwache Wohnbindung), **Typ 2:** Innenstadtrandgebiete (sozial am stärksten belastet, Migrationshintergrund prägend), **Typ 3:** Randgebiete (ohne größere Auffälligkeiten und teils behutsam gewachsene Strukturen), **Typ 4:** überwiegend aufgelockerte Bebauung (starke Wohnbindung, kaum sozial belastet) und **Typ 5:** „neue Wohngebiete“ (Familien mit Kindern, junge Generation mit Migrationshintergrund)

Weiterhin wurde beispielsweise ein Unterschied zwischen den mittelschichtorientierten Wohngebieten Bienweg / Dortmunder Straße und der wbg Siedlung in St. Johannis benannt, in der viele alte, alleinlebende und weniger gut situierte Menschen leben.

Jedoch beschreibt keiner der Akteure eine wirkliche „Mentalitätsgrenze“. Eher bestehe in jedem Stadtteil eine Orientierung der älteren Bewohnerschaft am „eigenen“ Quartier, aber keine Abgrenzung nach außen.

2.3 Altersstruktur

Laut Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2019) lebten im Dezember 2018 535.746 Menschen in Nürnberg, von denen 25,6 Prozent mindestens 60 Jahre alt sind.

Im Untersuchungsgebiet lebten 2018 insgesamt 25.984 Menschen (s. Tabelle 2).

Wie der Anteil der älteren Personen in den ausgewählten statistischen Bezirken 70, 71, 72, 74 und 83 in den verschiedenen Altersgruppen und im Vergleich zur gesamten Stadt Nürnberg verteilt ist, zeigt folgende Tabelle.

Tabelle 2 Altersverteilung in den Bezirken

		Gesamt (alle Altersgruppen)	60 - unter 65 Jahre	65 - unter 75 Jahre	75 – unter 80 Jahre	80 – unter 85 Jahre	85 Jahre und älter
70	Westfriedhof	3.257	7,6%	10,2%	4,4%	3,4%	3,4%
71	Schniegling	4.067	6,3%	8,1%	3,4%	2,7%	1,7%
72	Wetzendorf	9.077	7,7%	11,7%	4,8%	3,7%	2,2%
74	Thon	5.382	5,8%	11,3%	5,6%	4,8%	3,4%
83	Marienberg	4.138	7,6%	10,2%	5,2%	4,9%	4,0%
Stadt gesamt		535.886	5,8%	9,2%	4,3%	3,7%	2,7%

Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2020; Stand zum 31.12.2019); eigene Berechnungen

Die Tabelle verdeutlicht, dass in den statistischen Bezirken Westfriedhof, Wetzendorf, Thon und Marienberg der Anteil der 60-74jährigen deutlich höher ist als im gesamten Stadtgebiet. Im höheren Alter zwischen 75 und 84 Jahren trifft dies für Thon und Marienberg zu, ab 85 Jahren v.a. in Marienberg. Auffällig ist auch, dass in Schniegling mit Ausnahme der Gruppe der 60-64-Jährigen der Anteil der älteren Personen in jeder anderen Altersgruppe im Vergleich zum gesamten Stadtgebiet am geringsten ist.

3. Analyse aus Sicht der Akteure

3.1 Teilnehmende Akteure

Im Vorfeld der Interviews wurden Einrichtungen und Akteure in den ausgewählten statistischen Bezirken vom Seniorenamt mit „Türöffnerbriefen“ über die geplante Sozialraumanalyse informiert und zur Teilnahme hierzu eingeladen. Anschließend vereinbarten die Interviewerinnen einen Interviewtermin mit den Akteuren.

An den Experteninterviews haben Institutionen aus verschiedenen Bereichen teilgenommen, welche im Folgenden aufgelistet sind. Insgesamt wurden 11 Interviews im Zeitraum von 17.09.2019 bis 28.11.2019 durchgeführt. Die durchschnittliche Dauer der Interviews betrug etwa eine Stunde.

In folgender Tabelle befindet sich eine Übersicht über die teilnehmenden Akteure.

Tabelle 3 Übersicht über Experteninterviews

	Datum	Institution
Pflegeeinrichtungen		
1	17.09.2019	Adolf Hamburger Heim
2	19.09.2019	Diakoniestation Maxfeld-Wöhrd
3	20.09.2019	Caritas Sozialstation und Tagespflege Nürnberg-Nord.e.V.
4	23.09.2019	Mittelfränkisches Blindenheim
5	21.10.2019	Diakoniestation Schniegling
Kirchengemeinden		
6	07.10.2019	Kath. Pfarramt Zu den Hl. Schutzengeln
7	08.10.2019	Ökumenisches Gemeindezentrum
8	17.10.2019	Tabeahaus
Vereine		
9	24.10.2019	Bürgerverein St. Johannis-Schniegling-Wetzendorf e.V.
10	28.11.2019	Vorstadtverein Nürnberg- Nord
Seniorennetzwerke		
11	16.10.2019	SIGENA Treff St. Johannis

Die Interviews orientierten sich an einem vom Seniorenamt erstellten Interviewleitfaden (s. Anhang). Dieser erfasst Informationen zu Angeboten und Zielgruppen, zur Vernetzung/ Ko-

operationen mit anderen Einrichtungen/ Organisationen, Lebenslagen und räumliche Zugehörigkeit der Älteren, Angebote, Bedarfe, besondere Zielgruppen und Lücken und bürgerschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe.

Die Protokollierung der Interviews erfolgte mit Einverständnis der Interviewpartner mit einem Diktiergerät. Um zu gewährleisten, dass die Äußerungen und Einschätzungen der Akteure korrekt in die Auswertung eingehen, hatten diese die Möglichkeit, die verschriftlichten Interviewprotokolle gegenzulesen und ggfs. vor Weitergabe der Protokolle an das Seniorenamt zu korrigieren.

3.2 Aktuelle Ressourcen und Bedarfslagen

Im Folgenden wird dargestellt, welche aktuellen Ressourcen und Bedarfslagen bzw. spezifische Probleme aus Sicht der Akteure in verschiedenen Bereichen bestehen.

Da die Einrichtungen bzw. Angebote der teilnehmenden Akteure in den statistischen Bezirken Schniegling, Wetzendorf und Thon angesiedelt sind, beziehen sich die folgenden Ergebnisse überwiegend auf diese Bereiche. Aus den statistischen Bezirken Marienberg und Westfriedhof konnten keine Akteure gewonnen werden, so dass nur in Einzelaspekten teilweise Aussagen aus Sicht der befragten Akteure möglich waren.

3.2.1 Infrastruktur

Allgemein beschreiben die Akteure die soziale Infrastruktur, Dienstleistungsangebote und öffentliche Infrastruktur im gesamten einbezogenen Gebiet als gut. Möglichkeiten für Einkauf seien ausreichend vorhanden, auch mit der Anbindung an den ÖPNV seien sie zufrieden. Als Problem wird wiederholt die mangelnde Barrierefreiheit in den verschiedenen Stadtteilen genannt.

Die verschriftlichten Interviews wurden in Anlehnung an die Methode der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Mayring ausgewertet. Jedes „+“ steht für eine positive Äußerung zum entsprechenden Aspekt, jedes „-“ für eine negative. So kann man aus der Tabelle schnell die Beurteilung der Akteure zu den einzelnen Bereichen und in der Summe ablesen.

Die folgende Tabelle enthält die Beurteilungen der Akteure zu einzelnen Aspekten der sozialen und öffentlichen Infrastruktur (keine Nennungen für den Bezirk Westfriedhof).

Tabelle 4 Infrastruktur in den Bezirken

	Schniegling	Wetzendorf	Thon	Marienberg
Einkaufsmöglichkeiten	++ -	-	++	
Verkehr/ Infrastruktur	++ -	-	++	+
Ärzte/ Apotheken	++ -		++	
Gastronomische Angebote/ Cafés			--	

Den Stadtteilen sind in der Perspektive der Akteure mehrere Aspekte gemeinsam. In erster Linie ist dies der Wunsch nach mehr Barrierefreiheit auf den Wegen im Stadtteil. Darüber hinaus wird übereinstimmend Zufriedenheit mit der Infrastruktur und der Anbindung an den ÖPNV geäußert. Nach Einschätzung der Akteure wohnen die Senioren gerne in ihrem Bezirk.

In Schniegling und Thon geben die Beteiligten gute Möglichkeiten der Lebensmittelversorgung an, in Wetzendorf würden diese fehlen. Weiterhin seien in Thon und Schniegling ausreichend Apotheken und Ärzte vorhanden.

3.2.2 Informations- und Beratungsmöglichkeiten

Bei auftretenden Fragen aller Art wenden sich die Bewohner nach Einschätzung der Akteure an die Heime, an Caritas und Diakonie, Ärzte, die Seniorennetzwerke der angrenzenden Stadtteile oder an den Pflegestützpunkt. Bei juristischen Problemen wird zum Teil auf den VDK verwiesen. Einige Akteure bieten auch Informationsveranstaltungen z.B. zu Patientenverfügungen oder zur Pflegeversicherung an. Weitere Anlaufstellen sind den befragten Akteuren nicht bekannt. Ob die Notwendigkeit einer Beratungsstelle bestehe, sei unklar.

Vor allem werden die Informationen über die Angebote unterschiedlich eingeschätzt. Häufig wird eine Informationsflut gesehen.

In der nachfolgenden Tabelle sind die verschiedenen Antworten als Übersicht dargestellt. In den unteren beiden Zeilen steht jedes „I“ für eine Nennung zu der Kategorie (keine Nennungen für den Bezirk Westfriedhof).

Tabelle 5 Informations- und Beratungsmöglichkeiten

	Schniegling	Wetzendorf	Thon	Marienberg
Wohin wenden sich die Älteren?	IIII • Diakoniestation • Pflegestützpunkt • VDK • Sozialamt • SIGENA Treff St. Johannis (wbg, Diakoneo)	III • SIGENA Treff St. Johannis (wbg, Diakoneo) • Tabeahaus • Stadt Nürnberg	III • Diakoneo • Caritas • Ökumenisches Gemeindezentrum	III • Heime • Seniorennetzwerke Ziegelstein/Buchenbühl und Nordstadt • Sozialarbeiter
„Es gibt nichts“	III	I	I	
Besteht Bedarf? Ja Nein	II	I	II I	

3.2.3 Soziale Teilhabe

Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe bestehen in den untersuchten Stadtteilen v.a. in den Kirchengemeinden, dem Ökumenischen Gemeindezentrum oder dem Tabeahaus, aber auch bei Vereinen, wie Bürgerverein, Vorstadtverein und Siedlungsvereinigung. Manche Senioren besuchen in der Einschätzung der Akteure Einrichtungen außerhalb ihrer Stadtteile, wie z.B. das K4 oder den Bleiweiß Treff. Zudem nehmen einige Ältere an Bürgerbeteiligungsveranstaltungen teil. Darüber hinaus sind den Akteuren wenig Angebote bekannt.

In der Tabelle sind die Häufigkeiten der Nennungen sortiert nach Stadtteil abzulesen. Jedes „I“ ist eine Nennung des Angebots (keine Nennungen für die Bezirke Marienberg und Westfriedhof).

Tabelle 6 Angebote zur sozialen Teilhabe

	Schniegling	Wetzendorf	Thon
Jahreszeitliche Veranstaltungen	I	I	I
Gottesdienst/Kirchen		I	I
Ausflüge	II	I	I
Sport/ Gesundheit		I	I
Seniorenkreis	I	I	I
Kultur/ Bildung	I	I	I
Informationsveranstaltungen		I	I

Allen Stadtteilen gemein ist, dass es in der Einschätzung der Akteure bislang nur wenige Angebote gibt und diese zum großen Teil die Kirchengemeinden organisieren. Daher sehen die Akteure hohen Bedarf an weiteren und v.a. abwechslungsreichen Angeboten für verschiedene Zielgruppen.

3.2.4 Informelle Treffpunkte

Informelle Treffpunkte seien nach Angabe der Akteure die Georg Buchner Straße (Bank im Schatten), der Marienbergpark, der Innenhof des ökumenischen Gemeindezentrums, die Straßenbahnhaltestelle am Schöller (ehem. Endhaltestelle, Sitzgelegenheiten), der Beck in der Kiliansstraße oder der Bäcker im Marktkauf, Metzger Kleinlein oder der Schreibwarenladen in Thon. Einige Akteure sind auch der Ansicht, es gebe keine Treffpunkte für Senioren und beklagen ein Fehlen von Kneipen, Gaststätten, Cafés oder auch Treffpunkten zum zwanglosen Zusammensein wie einen Stammtisch.

Die Vereine sehen ihre Treffen auch als informelle Treffen an.

Die Tabelle zeigt wieder die gegebenen Antworten auf die Frage nach vorhandenen informellen Treffpunkten. Sie ist in gleicher Weise zu interpretieren wie die bisherigen (keine Nennungen für den Bezirk Westfriedhof).

Tabelle 7 Informelle Treffpunkte

Sind informelle Treffpunkte vorhanden?	Schniegling	Wetzendorf	Thon	Marienberg
Ja	III		II	II
Nein	II	I	I	

3.2.5 Teilhabe an Bildung und Kultur

Vom Bürgerverein werden Kulturveranstaltungen, wie z.B. Friedhofsführungen, angeboten. Um an anderen kulturellen und Bildungsangeboten teilzunehmen, fahren einige mobile ältere Menschen nach Einschätzung der Akteure in die Nürnberger Innenstadt, z.B. für Theaterbesuche oder Konzertbesuche.

Einige Akteure organisieren selbst gut besuchte Konzerte, was Älteren mit eingeschränkter Mobilität ermöglicht, kulturelle Angebote zu besuchen.

Teilweise liegen Flyer aus, die Senioren z.B. über Angebote des Bildungszentrums informieren.

Im SIGENA Treff St. Johannis finden einige kulturelle Angebote wie z.B. das Nürnberger Leifest oder „Kultur gemeinsam erleben“ statt.

Ein Akteur äußerte den Wunsch, mehr Kontakte zur Kulturszene zu bekommen, etwa in Form von musikalischen Angeboten und Lesungen.

Der gesamte Bereich von Bildung erscheint nach Einschätzung der Akteure in den untersuchten Stadtteilen unterrepräsentiert. Die wenigsten Akteure kennen Angebote vor Ort und wünschen sich daher mehr Kulturveranstaltungen.

3.2.6 Gesundheitsbezogene Angebote und Prävention

Einige Senioren nehmen die Gruppen zu Sturzprophylaxe, Gymnastik oder Yoga im Tabehaus in Wetzendorf wahr.

Einige Akteure äußern dagegen, dass zu wenig Angebote der Gesundheitsvorsorge in den Stadtteilen vorhanden wären.

In Thon und in Schniegling erleben die Akteure die medizinische Versorgung mit Ärzten und Apotheken als positiv.

Ein Akteur sieht einen Bedarf an (weiteren) Podologen in den untersuchten Stadtteilen, da die vorhandenen häufig keine Kapazitäten für neue Patienten hätten. In Thon fehle es an Physiotherapeuten, zudem wird Bedarf an Tages- und Nachtpflege zur Entlastung von pflegenden Angehörigen gesehen.

3.2.7 Strukturen und Angebote bürgerlichen Engagements und informelle nachbarschaftliche Strukturen

Insgesamt beschreiben die Akteure in den untersuchten Stadtteilen bereits einen hohen Stellenwert des Ehrenamts und sehen darüber hinaus weiteres Potenzial und weiteren Bedarf an ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement.

Zudem wird wiederholt eine Veränderung des Ehrenamts beschrieben. Zum einen nehme das freiwillige Engagement allgemein ab, zum anderen vollziehe sich ein Wandel vom klassischen Ehrenamt hin zum Ehrenamt gegen Aufwandspauschale. Das röhre u.a. daher, dass die heute ehrenamtlich Tätigen noch fitter und vielseitiger interessiert seien als vor rund 10-20 Jahren. Sie könnten die freie Zeit in der nachberuflichen Phase auch gut mit eigenen Interessen und Aktivitäten füllen. Wichtig sei daher eine noch bessere Anerkennungs- und Wert schätzungskultur für die „Ehrenamtler“. Es wird als eine Herausforderung gesehen, die Menschen für die ehrenamtliche Arbeit zu motivieren. Oft fehle der Nachwuchs im Ehrenamt.

Auch der nachbarschaftlichen Hilfe wird eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Es sei eine wichtige Aufgabe, diese zukünftig noch weiter zu stärken, da u.a. nicht alle Unterstützungs leistungen bezahlt werden können. Um Unterstützungsbedarfe besser decken zu können, solle ein Netzwerk der Nachbarschaftshilfe organisiert werden. So sei man z.B. auch auf genossenschaftliche Modelle oder Senioren- WGs angewiesen, in denen sich Senioren gegenseitig helfen können. Ein Akteur äußerte, dass Ältere auch bei der Integration von Neuzugezogenen eine wichtige Rolle spielen könnten. Es gebe zudem gute generationenübergreifende Nachbarschaftshilfe z.B. durch Ältere, die sich als Schülerlotsen engagieren. Diese Unterstützung könnte durch weitere Projekte wie „Vorleseopas“, „Vorleseomas“ oder generationenübergreifendes Wohnen verstärkt werden, durch das die Senioren im Gegenzug von ihren Nachbarn Hilfe bekommen könnten.

Die nachbarschaftliche und ehrenamtliche Unterstützung wird als sinnvoller Ansatz gesehen, um Menschen einen möglichst langen Verbleib in ihrem häuslichen Umfeld zu ermöglichen. Es gebe aber auch hier Grenzen, beispielsweise wenn Menschen dementiell erkranken, verwahrlosen oder vereinsamen.

Die nachfolgende Tabelle enthält die jeweiligen Nennungen zu dem Stellenwert des Ehrenamtes (keine Nennungen für die Bezirke Marienberg und Westfriedhof).

Tabelle 8 Ehrenamtliches, bürgerschaftliches und nachbarschaftliches Engagement

	Schniegling	Wetzendorf	Thon
Kein Engagement vorhanden			
Engagement vorhanden	III	I	III
Bedarf wird gesehen	II	I	III

3.3 Inanspruchnahme der Angebote für Ältere

3.3.1 Nachfrage der Angebote

An den Veranstaltungen der Akteure nehmen zwischen 20-50 Personen teil, je nach Wetter, Thematik und Interesse.

Die Leistungen der ambulanten Dienste im untersuchten Gebiet sind vollkommen ausgebucht und bei jedem gibt es eine Warteliste. Besonders im Bereich der Hauswirtschaftshilfe und der Entlastungspauschale nach dem PSG II werden viel mehr Leistungen angefragt als abgedeckt werden können. Daher sehen die Anbieter eine Vernetzung mit verschiedenen Diensten als wichtig, um ggf. gemeinsam überbrückende Lösungen zu finden.

Großes Interesse besteht an den wenigen kulturellen Angeboten, die vor Ort bestehen, wie etwa Konzerte oder Führungen.

Viele Akteure äußern, dass die meisten geselligen Angebote wie Ausflüge, Weihnachts- und Faschingsfeiern sowie monatliche Stammtische gut nachgefragt sind.

3.3.2 Charakteristik der Teilnehmenden und Zielgruppen

Die Bewohner der untersuchten Stadtteile werden von den Befragten als „Stadtgesellschaft“, „überdurchschnittlich wohlhabend“ und als finanziell gut gestellt beschrieben. Jedoch wiesen die Akteure immer wieder auf Fälle von Sozialleistungsbezug und (versteckter) Armut hin. Ein Akteur beschrieb die Teilnehmer der Angebote in Schniegling als „untere Mittelschicht“. Die Bewohner von Schniegling seien unter den vier untersuchten Stadtteilen bzgl. der finanziellen Situation am heterogensten. Die Älteren in Wetzendorf werden oft als wohlhabend bezeichnet. Viele ältere Bauern leben dort noch in Großfamilien.

Die Geschlechterverteilung wurde häufig mit einem Frauenanteil von 80 Prozent beschrieben, wobei der Anteil der Männer zunehme.

Das Alter der Bewohner und Teilnehmer liege bei rund 80-85 Jahren. Der Stadtteil Thon sei dabei der jüngste der untersuchten, denn hier gebe es ein Neubaugebiet, in das vorwiegend jüngere Familien gezogen sind. Allerdings sei zu bedenken, dass auch diese älter würden und aufgrund der veränderten Familienstrukturen (Mobilität der Kinder, Nähe auf Distanz in der Familie) wohl vermehrt auf Versorgung außerhalb der Familien angewiesen seien.

Insgesamt werden unterschiedliche Zielgruppen erreicht. So gab ein Akteur einer Kirchengemeinde an, dass ein Wandel stattgefunden habe. „Es ist nicht mehr so wie in den 80'ern, dass die Älteren sagen „Das ist die Kirche, da gehe ich hin“, sondern sie wählen nach Interessen aus und gehen auch zu Angeboten verschiedener Einrichtungen.

In der Altersgruppe herrsche ähnlich wie bei Jugendlichen eine hohe Diversität. Es gebe viele rüstige Senioren, die beispielsweise Ausflüge unternehmen oder ein Ehrenamt ausüben. Wiederum gebe es auch Ältere, die das Haus nicht mehr verlassen oder deren Aktivitäten sich auf einen täglichen Gang zum Supermarkt beschränkt. Daher müssen auch die Angebote differenziert sein.

3.3.3 Nicht erreichte Zielgruppen

Übereinstimmend möchten die Akteure Menschen besser erreichen, die zurückgezogen leben und von den klassischen Angeboten nicht profitieren. Dies müsse man professionell und ehrenamtlich / nachbarschaftlich organisieren. Auch mobilitätseingeschränkte Personen können aufgrund fehlender Barrierefreiheit, des nicht gut erreichbaren ÖPNV-Angebots und fehlenden Fahrdiensten nicht wie erwünscht teilnehmen.

Außerdem wünschen sich einige Akteure dementiell erkrankte Personen mehr einzubeziehen. Diese Zielgruppe ist wegen ihr kognitiven Probleme schwer zu erreichen, ebenso wie allgemein kranke bzw. pflegebedürftige Menschen.

Diesen Personengruppen würden nach Meinung der Akteure beispielsweise Barrierefreiheit, Stärkung der Nachbarschaftshilfe sowie Besuchs- und Fahrdienste mehr Möglichkeiten eröffnen.

Zu überlegen wäre, wie man neue Zielgruppen ansprechen kann und wie die Angebote gestaltet werden müssten, um weitere Teilnehmer zu akquirieren. Könnten vielleicht „männer spezifische Veranstaltungen“ diese Gruppe besser ansprechen? Von mehreren Akteuren wurde der

Wunsch nach einem Bustransfer für Veranstaltungen von einem Stadtteil zum anderen geäußert.

In den Heimen sind die Angebote zur Teilhabe hauptsächlich auf die besonderen Bedürfnisse der Bewohnerschaft ausgelegt. Nach außen wirke man insbesondere durch Teilnahme an Veranstaltungen/Festen des Stadtteils (Kirchweih, Feste).

3.3.4 Fehlende Angebote und weiterer Bedarf

Überwiegend werden mit dem bestehenden Angebotsspektrum in den Stadtteilen nach Einschätzung der Akteure zwar grundlegende Bedürfnisse der Senioren angesprochen. Kritisch wird jedoch auch bemerkt, dass eine größere Auswahl, mehr differenzierte, zielgruppenspezifische Angebote und mehr Kultur-, Gesundheits- und Freizeitveranstaltungen notwendig seien.

Wiederholt sind die befragten Akteure der Meinung, dass mehr Gelegenheiten für informelle Treffen und niedrigschwellige, zwanglose Angebote nötig seien. Hierbei werden u.a. fehlende gastronomische Angebote oder ein fehlender kommunaler Treffpunkt genannt. Demnach äußern in der Wahrnehmung der Akteure einige Senioren Bedarf an einem kostengünstigen Mittagstisches in Gemeinschaft und Hilfen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, um ihnen weiterhin den Besuch von Veranstaltungen zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang sollen auch Barrierefreiheit und Fahrdienste ausgebaut werden, auch im Sinne von Einsamkeitsprävention. Ein Interviewpartner gab in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass neben einer Stärkung hauptamtlich getragener Angebote auch eine stärkere Unterstützung von Selbsthilfe bedacht werden sollte

Darüber hinaus würden Angebote der Gesundheitsvorsorge und für Beratung fehlen, insbesondere für Lösungen, die einen möglichst langen Verbleib in der eigenen Wohnung ermöglichen.

Als dringend nötig erachteten die Akteure Tages- und Nachtpflegen, welche besonders für Angehörige von unruhigen dementiell erkrankten Personen eine Entlastung darstellen und zu längerem Verbleib in der eigenen Wohnumgebung führen könnte.

Außerdem bräuchten die Senioren in der Einschätzung der Akteure in den untersuchten Stadtteilen eine vielfältigere Auswahl von Wohnformen, wie z.B.:

- Senioren-WGs wie das Wohnprojekt OLGA
- generationenübergreifende Wohnprojekte
- Betreutes Wohnen
- Pflegeheime

3.3.5 Informationswege im Stadtteil

Informationen über bestehende Angebote erhalten die Bewohner der Stadtteile über die „klassischen Wege“ wie Gemeindebrief, den Kirchenboten, Aushänge oder Flyer bei Bäcker, Metzger, Apotheke oder im Schreibwarenladen. Auch mündlich werden die Älteren auf Angebote anderer Institutionen verwiesen.

Ein Akteur gab an, dass Informationen auch über digitale Medien transportiert werden sollten, da dies zumindest für einige Senioren selbstverständlich sei. Allerdings seien die Menschen so möglicherweise weniger motiviert, ihre Wohnung zu verlassen. Für einen Teil der älteren Bewohnerschaft seien diese Medien zudem nicht vertraut, und sie könnten darüber nicht erreicht werden.

Beim Umfang der Information gehen die Einschätzungen weit auseinander, von „zu viel Information“, „Informationsflut“ bis hin zu „keine Information über die bestehenden Angebote“.

Die untenstehende Tabelle zeigt die Antworten der Akteure zur Frage, ob die Bewohner ausreichend informiert sind (keine Nennungen für den Bezirk Westfriedhof).

Tabelle 9 Sind die Bewohner ausreichend informiert?

Sind die Bewohner ausreichend informiert?	Schniegling	Wetzendorf	Thon	Marienberg
Ja			II	I
Nein			II	
Keine Aussage	III			

3.4 Zusammenfassung der Einschätzungen der Akteure

- Die Lebenslage der Senioren in den untersuchten Bezirken wird als gut beschrieben, ebenso sei die Situation von Nahversorgung und Anbindung an den ÖPNV zufriedenstellend;
- in der Altersgruppe herrsche eine hohe Diversität; gerade zurückgezogen lebende Menschen, finanziell schlecht gestellte Menschen, kranke bzw. pflegebedürftige Menschen (insbesondere auch dementiell erkrankte Personen) und Personen mit eingeschränkter Mobilität werden schlechter erreicht, während die Angebote vor allem von rüstigen Senioren in Anspruch genommen werden;
- demnach besteht Bedarf an einer besseren Angebotspalette, zielgruppenspezifischen Veranstaltungen, an verschiedenen Möglichkeiten zum geselligen Beisammensein, von niedrigschwelligen Angeboten, über gemeinsamen Mittagstisch bis hin zu thematischen Veranstaltungen;
- es fehlten spezifische Angebote zum Erhalt der Selbständigkeit in der gewohnten Umgebung;
- bezüglich der Möglichkeiten zur Information und Beratung sollte geprüft werden, ob zusätzlicher Bedarf besteht oder auch neue Wege (digitale Medien) stärker genutzt werden sollten;
- in den untersuchten Stadtteilen existieren wenig Angebote zur sozialen Teilhabe; die wenigen Angebote finden hauptsächlich bei den Kirchengemeinden statt; hier sehen die Akteure einen Bedarf an weiteren Angeboten;
- eine wichtige Frage ist die nach informellen Treffpunkten, die bei allen Akteuren hohe Priorität in den Nennungen hatte;
- in den Bereichen von „Kultur und Bildung“ schätzen die Akteure die Angebote als nicht ausreichend ein;
- die Aussagen zu „gesundheitsbezogenen Angeboten und Prävention“ differieren. Zwar wird vor allem in Schniegling und Thon ein ausreichendes Angebot an Ärzten und Apotheken gesehen, jedoch äußern die Akteure zum Teil einen Bedarf an Gesundheitsvorsorge;
- dem ehrenamtlichen bzw. nachbarschaftlichen Engagement wird eine hohe Bedeutung zugeschrieben, um Menschen einen möglichst langen Verbleib in ihrer häuslichen Umgebung zu ermöglichen, jedoch müsse man dieses noch weiter stärken bzw. noch mehr Ehrenamtliche gewinnen;

- laut den Akteuren müsste eine größere Vielfalt an Wohnformen und Pflegeeinrichtungen geschaffen werden.

4. Nutzungsbezogene Sozialraumanalyse: Bewohnerworkshops und -gespräche

Im dritten Teil der Sozialraumanalyse werden die Meinungen, Wünsche und Bedarfe der Bewohner erhoben. Zu diesem Zweck fanden zwei Bewohnerworkshops und zwei Einzelgespräche mit älteren Bewohnern statt. Außerdem wurde in Thon eine Stadtteilbegehung durchgeführt (s. 5.).

4.1 Kontaktaufnahme

Zur Gewinnung von Teilnehmenden kontaktierten die Interviewerinnen verschiedene Akteure als Kontaktpersonen (Seniorentreff Katholische Kirche St. Konrad, Ökumenisches Gemeindezentrum; Caritas Sozialstation und Tagespflege Nürnberg Nord.).

Die Kontaktaufnahme für die Workshops funktionierte überwiegend gut. In Schniegling fand ein Workshop mit den Stadtteilbewohnern beim Seniorennachmittag der katholischen Kirche St. Konrad statt. In Thon konnte im ökumenischen Gemeindezentrum ein Workshop durchgeführt werden.

Bei den Einzelgesprächen gestaltete sich die Kontaktaufnahme schwierig. Da eine angefragte Bewohnerin mangelndes Interesse an einem Einzelgespräch zeigte, konnten nur Gespräche mit zwei Bewohnern durchgeführt werden.

4.2 Methoden

a) Bewohnerworkshops

Die beiden Bewohnerworkshops bestanden aus drei Teilen

- auf vergrößerten Stadtplanausschnitten markierten die Teilnehmenden mittels der „Nadelmethode“ Orte, die sie regelmäßig aufsuchen (Deinet, Krisch, 2009, Deinet 2009; Knopp, 2009; van Rießen, Bleck 2013; www.sozialraum.de);
- in einem Gruppengespräch wurden verschiedene Aspekte dieser Orte erörtert und diskutiert (z.B. Angebote, Vor-, Nachteile; Erreichbarkeit);

- zudem wurde ein strukturiertes Leitfadengespräch zur Lebenssituation der älteren Bewohner in den Stadtteilen geführt (Interviewleitfaden s. Anhang).

Die „Nadelmethode“ wurde Anfang der 1990er Jahre von Norbert Ortmann für die Kinder- und Jugendarbeit entwickelt, doch man kann das Konzept auf verschiedene andere Zielgruppen und Untersuchungsfragen übertragen. Auf einer Karte der untersuchten Stadtteile markieren die Teilnehmer des Workshops Orte, die sie regelmäßig besuchen. Mit verschiedenen Farben werden Kategorien gebildet, hier in Anlehnung an die bereits erwähnten Basisbausteine der Seniorennetzwerke (Information/Beratung, soziale Teilhabe, kulturelle Teilhabe, Gesundheitsförderung/Prävention, bürgerschaftliches Engagement). So bekommt man aus der „Vogelperspektive“ einen guten Überblick zu den für die Zielgruppe relevanten Orten im Stadtteil. Die Kombination von der Nadelmethode mit einem Gesprächsleitfaden gibt darüber hinaus einen Einblick in die Lebenswelt von Senioren und ermöglicht spezifische Aussagen über die Qualitäten der Orte.

Ziele der Nadelmethode sind

- Gewinnung von Informationen über den Aktionsradius der Teilnehmenden (welche Orte / Anlaufstellen im Wohnumfeld sind erreichbar und werden aufgesucht; welche sind nicht erreichbar bzw. werden nicht aufgesucht; wie weit ist der Aktionsradius)
- Informationen über Nutzung bestehender Angebote im Quartier
- Informationen über Bedarfe und fehlende Angebote im Quartier
- Erfassung von persönlichen Bedürfnissen und Wünschen der älteren Bewohner
- Erfassung der Potenziale für bürgerschaftliches Engagement
- Zufriedenheit der älteren Bewohner mit Ihrem Quartier.

b) Einzelgespräche

Bei den beiden Einzelgesprächen erfolgte analog zu den Bewohnerworkshops eine Diskussion über die genutzten Orte bzw. Angebote und ein abschließendes Leitfadengespräch über die Lebenssituation der Bewohner in den Stadtteilen, weshalb die Ergebnisse mit denen der Bewohnerworkshops zusammengefasst werden. Die Dokumentationen der Einzelgespräche finden sich in einer Tabelle im Anhang.

4.3 Teilnehmerdaten

a) Bewohnerworkshops

Die folgende Übersicht enthält die Teilnehmerdaten der Bewohnerworkshops.

Tabelle 10 Teilnehmerdaten Workshops

	Bewohnerworkshop 1	Bewohnerworkshop 2
Ort	Schniegling	Thon
Anzahl der Teilnehmerinnen	9	4
Durchschnittsalter	82,6 Jahre <ul style="list-style-type: none">• Jüngste Person• Älteste Person	71 Jahre <ul style="list-style-type: none">• 69 Jahre• 73 Jahre
Wohnort	<ul style="list-style-type: none">• Schniegling (8x)• Poppenreuth (1x)	<ul style="list-style-type: none">• Thon (3x)• Schnepfenreuth (1x)

Alle Teilnehmerinnen wohnen seit vielen Jahren im jeweiligen Stadtteil.

b) Einzelgespräche

In den Einzelgesprächen nahmen ein in Wetzendorf lebender 81-jähriger Mann zusammen mit seinem Sohn und ein in Schniegling lebender Senior teil, der ehrenamtlich in der Nürnberger Südstadt engagiert ist.

4.4 Ergebnisse der Bewohnerworkshops

Die Bewohner haben insgesamt 19 Orte in den beiden Kartenausschnitten mit Klebepunkten markiert. Deren Anzahl und Verteilung geben Aufschluss über die Angebotssituation sowie die Nutzung und Kenntnis von Angeboten vor Ort (siehe Karte auf den folgenden Seiten: Markierungen der Bewohner bei den Beteiligungsworkshops).

4.4.1 Ergebnisse der Markierungen

Bewohnerworkshop in Thon

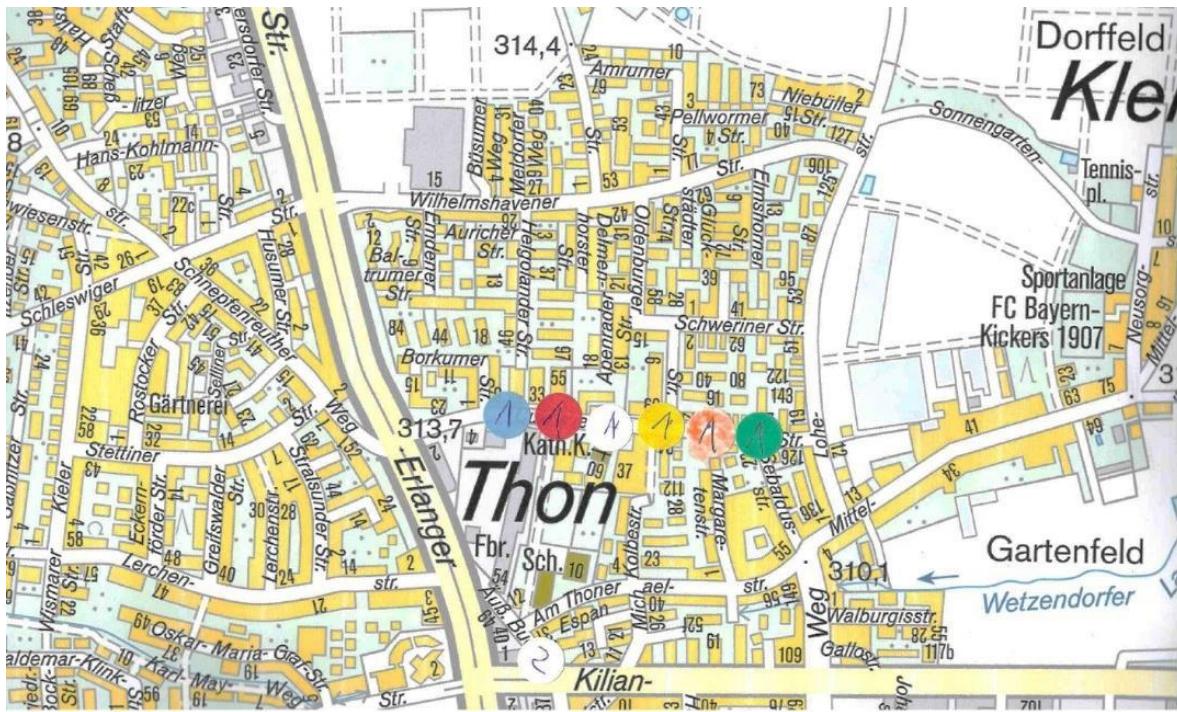


Abbildung 2 Karte mit markierten Orten der Bewohnerworkshops in Thon

Quelle: Stadt Nürnberg © Stadtplanwerk der Mittelfränkischen Städteachse

Markierte Orte:

- 1 Ökumenisches Gemeindezentrum
- 2 Caritas Sozialstation und Tagespflege Nürnberg Nord

Legende zu den farblichen Markierungen:

blau: Gesundheitsförderung und Prävention

rot: soziale Teilhabe

weiß: Information und Beratung

gelb: Teilhabe an Bildung und Kultur

orange: Aktivierung und Mitwirkung bürgerschaftlichen Engagements

grün: Wohnumfeld

Bewohnerworkshop in Schniegling



Abbildung 3 Karte mit markierten Orten der Bewohnerworkshops in Schniegling
Quelle: Stadt Nürnberg © Stadtplanwerk der Mittelfränkischen Städteachse

Markierte Orte:

- 1 Sparkasse
- 2 Diakoniestation Schniegling
- 3 Hausärztliche Praxis
- 4 Hausärztliche / internistische Praxis
- 5 Zahnarzt
- 6 Physiotherapie
- 7 Physiotherapie
- 8 Evang.-luth. Versöhnungskirche (Kulturangebote)
- 9 Katholische Kirche St. Konrad / Pfarrei Zu den Hl. Schutzengeln (Kulturangebote)
- 10 Vorstadtverein (nicht auf der Karte)
- 11 Katholische Kirche St. Konrad / Pfarrei Zu den Hl. Schutzengeln (Soziale Teilhabe)
- 12 Evang.-luth. Versöhnungskirche (Soziale Teilhabe)
- 13 Evang.-luth. Kirchengemeinde St. Peter und Paul (nicht auf der Karte)
- 14 AWO (einmal monatlich Ausflug)
- 15 Stadtteilhaus FiSch (Yoga, Gymnastik)
- 16 Katholische Kirche St. Konrad / Pfarrei Zu den Hl. Schutzengeln (Ehrenamt)
- 17 Einkaufsmöglichkeiten

Legende zu den farblichen Markierungen:

blau: Gesundheitsförderung und Prävention

rot: soziale Teilhabe

weiß: Information und Beratung

gelb: Teilhabe an Bildung und Kultur

orange: Aktivierung und Mitwirkung bürgerschaftlichen Engagements

grün: Wohnumfeld

4.4.2 Zusammenfassung der Workshop-Ergebnisse

Zusammenfassend erbrachten die Workshops folgende Aspekte aus der „Nutzerperspektive“ der älteren Menschen.

Angebotsübergreifende Aspekte

- der Aktionsradius der Bewohner in Schniegling bezieht sich vornehmlich auf Schniegling, während der Radius der Teilnehmenden in Thon hauptsächlich das ökumenische Gemeindezentrum und Thon umfasst; auf den markierten Stadtteilausschnitten ist zu sehen, dass die Verteilung der Punkte eher ortsteilbezogen, also im direkten Wohnumfeld ist; selten wechseln Bewohner zwischen den Stadtteilen;
- in Thon und Schniegling wurde deutlich, dass die älteren Bewohner hauptsächlich unter sich bleiben. Es bestehen zwar durch frühere Beziehungen Verbindungen nach Almoshof oder Boxdorf, aber nur wenig Verbindungen zu den benachbarten Stadtteilen Schniegling, Wetzendorf und Marienberg;
- insgesamt gibt es zwar eine gute soziale Infrastruktur, aber wenig Angebote vor Ort, die die Bewohner nutzen oder zumindest kennen. Die Kirchengemeinden sind der bedeutsamste Bezugspunkt für die befragten Bewohner, insbesondere für soziale Teilhabe. Weitere große Themen sind Beratung / Information und Gesundheitsförderung / Prävention. Das widerspricht augenscheinlich den Aussagen der Akteure und Bewohner, dass es in diesen Bereichen kaum Angebote gebe. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die genannten Anlaufstellen für Beratung keine „klassischen Beratungsstellen“ sind. Vielmehr werden sie von den Bewohnern genutzt, „weil nichts anderes da ist, gehe ich zur Diakonie/Caritas/Ärzten...“.
- in keinem der Bezirke finden sich in der Wahrnehmung der Senioren alle „Bausteine altersgerechter Quartiere“ in der Nutzungsstruktur der Bewohner wieder, zudem werden Beratungs- und Informationsangebote, Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention und kulturelle und Bildungsangebote als zu wenig differenziert wahrgenommen;
- zum Teil vereinen Anlaufstellen andererseits mehrere der „Bausteine“ auf sich; Orte, die mehrere Angebote in sich vereinen, sind besonders hervorzuheben, da diese bei der Quartiersentwicklung im Sinne von Ressourcen und Potenzialen in jedem Fall berücksichtigt werden sollten; dazu zählt v.a. das ökumenische Gemeindezentrum;

- bestehende Angebote sind nicht unbedingt ausschließlich einem spezifischen „Baustein“ zuzuordnen, sondern stehen z.T. für mehrere der „Bausteine“;

Angebotsspezifische Aspekte

- die meisten Nennungen (11 Klebepunkte) lassen sich dem Baustein Gesundheitsförderung / Prävention zuordnen; hierzu nannten die Bewohner als Anlaufstellen Ärzte, Physiotherapeuten, die jedoch eher der Gesundheitsversorgung zuzuordnen sind; im Stadtteilhaus FiSch besteht ein Angebot für Seniorenyoga, im ökumenischen Gemeindezentrum für Yoga und Wirbelsäulengymnastik;
- es folgen die Bausteine soziale Teilhabe und Beratung / neutrale Information mit jeweils sechs Nennungen. Die Bewohner kennen bzw. nutzen für Teilhabe die Angebote der Kirchen, für Beratung würden sie sich an die Sparkasse, Diakonie, Caritas, Ärzte und die Kirchen wenden. Informationen würden sie über Infoveranstaltungen z.B. über im ökumenischen Gemeindezentrum erhalten;
- an dritter Stelle schließt sich der Themenkomplex kulturelle Teilhabe mit drei Nennungen an. Die Teilnehmer der Workshops markierten auch hierfür die Kirchen;
- auch für den vierten Themenbereich ehrenamtliches Engagement wenden sich die Teilnehmer an die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden, sowie das Ökumenische Gemeindezentrum;
- nur zwei Nennungen gab es für den Bereich des Wohnumfeldes, einmal die Brettergartenstraße mit diversen Einkaufsmöglichkeiten und zweitens das ökumenische Gemeindezentrum in Thon mit Sitzmöglichkeiten im Innenhof.

4.5 Ergebnisse der Einzelgespräche mit Bewohnern

Im Wesentlichen lassen sich die Besonderheiten der Stadtteile aus der Sicht der beiden Bewohner folgendermaßen zusammenfassen. Die genutzten Angebote der Bewohner der einzelnen Stadtteile sind im Anhang tabellarisch aufgelistet.

Angebotsübergreifende Aspekte

- Die beiden teilnehmenden Bewohner in Schniegling bzw. Thon gaben an, gerne in „ihrem Stadtteil“ zu leben. Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung im Allgemeinen ist groß. Die Nachbarschaftshilfe sei größtenteils gut ausgeprägt, denn auch jüngere Menschen würden bei Nachfrage helfen;

- allerdings beklagen die Bewohner auch, dass alles anonymer geworden sei;
- es besteht nach ihrer Ansicht zudem ein Bedarf an abwechslungsreicheren Angeboten, insbesondere Kultur-, Beratungs- und offene, niedrigschwellige Angebote, die auch neue Zielgruppen berücksichtigen;
- der ältere der beiden Bewohner orientiert sich ausschließlich in „seinem Stadtteil“; Aktionsradius des jüngeren Bewohners geht über das nähere Wohnumfeld deutlich hinaus, u.a. durch ehrenamtliches Engagement in anderen Stadtteilen;

Angebotsspezifische Aspekte

- auffällig ist, dass die Teilnehmer Informations- und Beratungsangebote in Anspruch nehmen, die vor allem in der Nürnberger Innenstadt angesiedelt sind;
- Angebote zur Gesundheitsvorsorge bzw. Prävention werden bei Ärzten, Physiotherapeuten, dem Stadtteilhaus FiSch und dem ökumenischen Gemeindezentrum wahrgenommen;
- Angebote zur sozialen Teilhabe bzw. zur Freizeit werden über die Kirchengemeinden oder den SIGENA Treff wahrgenommen;
- von beiden Bewohnern wurde ein Bedarf an öffentlichen und neutralen Treffpunkten geäußert; so fehlen u.a. auch gastronomische Angebote oder Cafés;
- kulturelle Angebote werden über die Kirchengemeinden, den Vorstadtverein und den SIGENA Treff genutzt;
- nur das ökumenische Gemeindezentrum wird als Anlaufstelle für Bildungsangebote genannt;
- Möglichkeiten zur Naherholung bzw. zum Spazierengehen werden im Bereich des Westfriedhofs, des Pegnitzgrunds und der Hesperidengärten (St. Johannis) gesehen;
- die Infrastruktur wird als positiv beschrieben, es gebe alle Geschäfte des täglichen Bedarfs, ebenso sind die Teilnehmer mit der Anbindung an den ÖPNV sehr zufrieden;
- der Bewohner in Schniegling weist auf vielfältige Einkaufsmöglichkeiten im Bereich der Schnieglingerstraße/ Johannisstraße hin;
- desweiteren betonen die Teilnehmer aber auch, dass das Leben deutlich erschwert sei, sobald man nicht mehr mobil ist; bei den meisten Wegen sei man auf ein Auto angewiesen, denn ein Einkauf mit dem Bus und einem Rollator sei kaum zu bewältigen;

- ein wichtiger Aspekt im Gespräch war hierbei die ungenügende Barrierefreiheit in den Stadtteilen. So sei es für Menschen mit Bewegungseinschränkungen sehr gefährlich, z.B. die Erlanger Straße zu überqueren. Zudem behinderten parkende Autos, Schilder oder abgestellte Gegenstände die reibungslose Fortbewegung im Rollstuhl. Schließlich beklagten die Bewohner mangelhaft abgesenkte Gehwege und zu viel Kopfsteinpflaster;
- in diesem Zusammenhang wünschen sich die Bewohner auch Sitzmöglichkeiten und öffentliche Toiletten, z.B. in Supermärkten oder Bus- bzw. Tramhaltestellen.

4.6 Handlungsbedarfe aus Sicht der Bewohner

Obwohl sich allgemein feststellen lässt, dass die Bewohner der untersuchten Stadtteile mit ihrer Lebenssituation zufrieden sind, gibt es auch hier noch Verbesserungsmöglichkeiten und Handlungsbedarf, der in mehrere Obergruppen zusammengefasst wird. Diese orientieren sich grob an den bekannten fünf Bausteinen der Seniorennetzwerke:

- Neutrale Beratung und Information
- Soziale Teilhabe
- Gesundheitsfürsorge und Prävention
- Kulturelle Teilhabe
- Bürgerschaftliches Engagement

Soziale Teilhabe

Angebote zur sozialen Teilhabe finden in allen untersuchten Bezirken meist über die Kirchengemeinden statt. Die Älteren wünschen sich offene bzw. neutrale Angebote. Sie betonen, dass einige Gruppen sehr „eingefahren“ wären, sodass es für außenstehende Personen schwer wäre, sich dort willkommen zu fühlen.

Es sei wichtig, vereinsamten oder mobilitätseingeschränkten Personen soziale Teilhabe zu ermöglichen. Von den Teilnehmern wurde der Wunsch geäußert, eine Abschieds- bzw. Trauergruppe einzurichten, in der sich Betroffene austauschen können.

Die Nachfrage der Angebote sei abhängig vom Thema.

Zwar seien Informationsquellen wie z.B. Zeitungen, Gemeindeblätter, Flyer, Plakate, Aushänge, das Internet und die Mund- zu Mund- Propaganda verbreitet, dennoch erreichten diese Kanäle nicht alle älteren Personen.

Vor allem die Bewohner in Schniegling beklagen, dass sich Angebote oft überschneiden. Eine stärkere Absprache sei wichtig.

Neutrale Beratung und Information

In allen Stadtteilen wird von den Bewohnern der Wunsch nach besserer Information und Beratung geäußert. Es fehle an nahegelegenen Beratungs- und Informationseinrichtungen. Beratung zu den meisten Themen gebe es nur in der Innenstadt. Der Beratungsbedarf z.B. zu finanziellen, juristischen, pflegerischen Themen, Vermittlung von Alltagshilfen oder Ehrenamtlichen, zur Wohnungsanpassung oder von pflegenden Angehörigen wird deutlich benannt.

Wohnen

Die Senioren sehen den Bedarf, die Nachbarschaftshilfe zu stärken, damit die Senioren länger in ihren Wohnungen leben können. Zudem sei es wichtig, neue Wohnformen und Pflegeangebote wie eine Tagespflege, Nachtpflege, Pflegeheime und Demenz WG's ortsnah zu errichten.

Wohnumfeld/Verkehr/Mobilität

Im Bereich Wohnumfeld/Verkehr/Mobilität erachten die befragten Bewohner den Ausbau der Barrierefreiheit in den Stadtteilen als wichtig. Die meisten Gehwege seien nicht rollstuhlgerecht, seien verengt, nicht abgesenkt oder hätten schlechten Belag. Zudem seien Ampeln zu weit von gefährlichen bzw. wichtigen Straßenübergängen entfernt.

Des Weiteren vermissen die Bewohner aller Stadtteile öffentliche WCs und Sitzmöglichkeiten (z.B. am Friedhof), denn insbesondere bewegungseingeschränkte Menschen brauchen auf ihren Wegen Verschnaufpausen.

Mit der Anbindung durch die Busse und die Tram sind die Senioren größtenteils zufrieden. Man sei mobil in alle Richtungen. Jedoch sei es als älterer Mensch zum Teil gefährlich Bus, zu fahren, da manche Busfahrer nicht warten würden, bis alle Fahrgäste sitzen.

Die Senioren wünschen sich zudem die Installation eines Fahrdienstes für den Transfer zu Veranstaltungen.

Nahversorgung

Die Bewohner in Schniegling und Thon sehen sich im Bereich der Lebensmittelversorgung, Ärzte, Apotheken und Bäckereien gut aufgestellt. Jedoch fehlen gastronomische Angebote und Cafés.

Kulturelle Teilhabe

Kulturelle Angebote finden eher selten (höchstens zweimal jährlich) in den Kirchen und gelegentlich im SIGENA Treff statt. Daher äußern die Teilnehmer auch hier einen hohen Bedarf, da man bislang kulturelle Angebote wie Konzerte nur in der Innenstadt besuchen könne, was wiederum Mobilität voraussetzt.

Gesundheitsförderung und Prävention

Die wenigen Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention für Senioren sind den meisten Teilnehmern der Workshops bekannt, jedoch wünschen sie sich eine deutlich größere Angebotspalette. So werden zwar beispielsweise Yoga und Wirbelsäulengymnastik im ökumenischen Gemeindezentrum und dem Stadtteilhaus FiSch veranstaltet, jedoch fehle z.B. ein Angebot für Gedächtnistraining.

Die beiden Teilnehmer der Einzelgespräche haben wenig Kenntnis über Gesundheitsförderungs- und Präventionsangebote. Der Bewohner aus Wetzendorf besuchte vor einigen Jahren ein Gymnastikangebot mit Schwerpunkt der Sturzprophylaxe in der Wiesenstraße, der Bewohner in Schniegling gestaltet seine Freizeit mit Spaziergängen, Radausflügen etc. selbstständig.

Ehrenamtliches Engagement

Ein weiterer Wunsch der Bewohner ist eine deutlich bessere Anerkennung, Wertschätzung und Unterstützung des Ehrenamtes. Allerdings äußern Teilnehmer des Workshops in Schniegling auch wiederholt, sie hätten kein Interesse oder keine Zeit für Ehrenamt.

In Thon könne man sich als alter Mensch nur im ökumenischen Gemeindezentrum engagieren. Hier üben zwar viele Senioren ein Ehrenamt aus, jedoch beklagen die Teilnehmer ein Nachwuchsproblem bei den Ehrenamtlichen.

Auch wenn die Beteiligten die Stadtteile eher wie ein Dorf sehen und dadurch die Nachbarschaftshilfe meist gut ausgeprägt sei, sei es auch wichtig, hier die Nachbarschaftshilfe weiter zu stärken.

Die Teilnehmer sehen insgesamt einen hohen Bedarf an Ehrenamtlichen. Es sei wie bei den sozialen Angeboten auch wichtig, Männer fürs Ehrenamt zu gewinnen.

Vernetzung

Zwar wurden in den beiden Einzelgesprächen keine Angaben zur Vernetzung gemacht, doch in den beiden Bewohnerworkshops thematisierten die Teilnehmer den Bedarf an Vernetzung,

In Thon bestehen zwar durch frühere Beziehungen Verbindungen nach Boxdorf und Almoshof, aber in Schniegling und Thon wurde deutlich, dass wenig Verbindungen zu den jeweils anderen untersuchten Stadtteilen vorhanden seien. Grundsätzlich bestehe aber Interesse an der Vernetzung zu den anderen Stadtteilen wie es laut einer Teilnehmerin von der katholischen Seite auch schon zum Teil ausgeführt wird.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich viele Bewohner mit ihren Stadtteilen verbunden fühlen und gerne in ihrem jeweiligen Stadtteil leben, jedoch auch der Trend der Anonymisierung zu beklagen ist. Die Bewohner sehen sie in allen Lebensbereichen den Bedarf, mehr Angebote zu schaffen, die vor allem niedrigschwellig und kostengünstig sein sollten. Um neue Angebote einzuführen, sei es vor allem wichtig, diese ausreichend und über ganz verschiedene Kanäle und Medien zu publizieren.

5. Nutzungsbezogene Sozialraumanalyse: Stadtteilbegehung

5.1 Kontaktaufnahme und Teilnehmerdaten

Die Organisation der Stadtteilbegehungen mit Bewohnern war schwierig und funktionierte nur in Thon durch die Unterstützung und Vermittlung der Caritas Sozialstation und Tagespflege Nürnberg-Nord.

An der Stadtteilbegehung nahmen drei Frauen teil. Von diesen sind zwei Personen bei der Caritas Tagespflege Nürnberg Nord e.V. aktiv, eine Person als Ehrenamtliche, die zweite als Praktikantin. Die dritte Teilnehmerin ist Patientin/Kundin der Caritas und auf einen Elektrorollstuhl angewiesen.

5.2 Methode

Ziel der Stadtteilbegehungen ist, die Wege der Bewohner im Quartier zu erheben, die Orte zu erfassen, wo sie sich gerne aufhalten, Angsträume, Barrieren oder andere Besonderheiten zu identifizieren. Wohin orientieren sich die Bewohner im Alltag, wie bewegen sie sich fort, wie organisieren sie die alltäglichen Erledigungen? (nach: WissensImpuls R. Gründler & R. Schulz GbR, 2019)

Die Stadtteilbegehung wurde nach einer von den Teilnehmern ausgewählten Route durchgeführt. Dabei wurden Besonderheiten wie etwa räumliche Barrieren anhand eines strukturierten Leitfadens dokumentiert.

Nach dem Rundgang wurden anhand einer Checkliste die teilnehmenden Personen gefragt, welche Einrichtungen in Bereichen der Nahversorgung, der Gesundheit, sozialer Treffpunkte, „Wohlfühlorte“ und Informations-, Kultur- und Bildungseinrichtungen vorhanden sind. Zu diesen wurden hierzu jeweils die Aspekte Barrieren/ Barrierefreiheit, Erreichbarkeit und Attraktivität sowie Sicherheit/ Sicherheitsgefühl ermittelt.

5.3 Ergebnisse der Stadtteilbegehung

Die Bewohnerinnen äußerten, dass es auf der westlichen Seite Thons „fast nichts“ gebe. Diese sei mehr auf Familien und Kinder ausgerichtet, daher gebe es dort mehr Spielplätze, aber weniger Einrichtungen für Senioren oder soziale Teilhabe. Alle besuchten und genannten Orte liegen östlich der Erlanger Straße.

Nahversorgung (Einkaufen, ÖPNV etc.)

Im Bereich der Nahversorgung gibt es als Einkaufsmöglichkeiten Lidl, Marktkauf, Norma, den Getränkemarkt Fräsky, Fressnapf (Haustierbedarf) und Norma. Alle Märkte verfügen über Barrierefreiheit und haben auch für Rollstuhlfahrer ausreichend breite Gänge. Lidl sei mit 10-15 Minuten Fußweg durch Thon gut zu erreichen. Vor dem Markt ist eine Haltestelle der Buslinie 35, jedoch müsse man die Erlanger Straße an einer Ampel überqueren. Zum Marktkauf seien es, ohne die Nutzung der „Schleichwege“ (die für Senioren nicht geeignet sind) ca. 20 Minuten Fußweg. Vor dem Marktkauf gibt es sowohl eine Tram- als auch eine Bushaltestelle, zu denen man allerdings eine Fußgängerampel und einen großen Parkplatz überqueren muss. Fräsky, Fressnapf und Norma seien mit einem Fußweg von 10 Minuten vom Zentrum Thons gut erreichbar.

Zudem sind im Quartier die Bäckereien „der Beck“ und Döllner, sowie Metzgereien angesiedelt. Problematisch ist jedoch, dass keiner der Läden vollkommen barrierefrei ist, wie die Fotos (Abb. 4) exemplarisch zeigen.



Abbildung 4 Beispiele für Läden mit Stufen

alle Fotos: Katrin Dähne

Gesundheit (Ärzte, Apotheken, Physiotherapie, etc.)

In der Cuxhavener Straße gibt es eine Apotheke und ein Ärztehaus mit Allgemein- und Facharztpraxen. Weitere Apotheken findet man in der Kilianstraße und Wilhelmshavener Straße.

Zudem befinden sich in Thon eine Physiotherapiepraxis und Zahnärzte, deren Zugänge zwar barrierefrei seien, aber der Fahrstuhl zu schmal für Elektrorollstühle sei.

Soziale Treffpunkte (Seniorenclub, Kirchengemeinde, Vereine, Café)

Das ökumenische Gemeindezentrum wird als einziger sozialer Treffpunkt gesehen, an dem verschiedene Angebote für Senioren stattfinden. Die Räume seien zwar barrierefrei und besonders die Toiletten geeignet für Senioren und Rollstuhlfahrer, jedoch kann der Weg dorthin beschwerlich sein, da auf dem Gelände überwiegend Kopfsteinpflaster ist. Zudem ist der Zugang durch Pfosten verengt, mit einem Rollator, Rollstuhl oder auch Kinderwagen müsste man ggf. über den Parkplatz ausweichen (s. Abb. 5)



Abbildung 5 Zugang zum ökumenischen Gemeindezentrum

Weiterhin fehlen nach Meinung der Teilnehmerinnen gastronomische Angebote. So gibt es insbesondere für mobilitätseingeschränkte Bewohner kaum Möglichkeiten, in einer Gaststätte Essen zu gehen, da bei allen Lokalen entweder schon am Eingang Stufen sind oder aber spätestens der Gang zur Toilette nicht mehr möglich ist (s. Abb. 6).



Abbildung 6 Gaststätte mit Stufe am Eingang

„Wohlfühlorte“ (Freizeit, Park etc.)

Der einzige Wohlfühlort sei der Marienbergpark, der jedoch etwa 20 Minuten zügigen Fußweg entfernt liegt und somit für mobilitätseingeschränkte Bewohner Thons auch nur mit größerem Aufwand besucht werden kann. Auch das Knoblauchsland könnte bald als Wohlfühlort gelten, da Wege dort aktuell geteert und Bänke aufgestellt werden. Direkt in Thon befindet sich dagegen kein Park oder sonstige Freizeitmöglichkeiten.

Informations-, Kultur-, Bildungseinrichtungen

In diesem Bereich wurden keine Angebote benannt. Senioren informieren sich hauptsächlich über die Tageszeitungen oder die Stadtteilanzeiger über Veranstaltungen und Angebote, auch das schwarze Brett bei der Bäckerei Döllner oder weiter entfernt bei Edeka in der Rollnerstraße dienen zum Aushang wichtiger Informationen.

Als wichtige Informationsquelle sehen die Bewohner die Mund-zu-Mund-Propaganda.

Um an Informations-, Kultur- und Bildungsangeboten teilzunehmen, müssten die Einwohner erst in die Stadt fahren.



Abbildung 7 Infotafel am ökumenischen Gemeindezentrum

Infrastruktur, Beschaffenheit von Wegen

Der Ortsteil Thon verfügt über die Busverbindungen der Linien 37 von Nürnberg Heilig-Geist- Spital nach Fürth Hauptbahnhof und 47 von Heilig- Geist- Spital zur Forchheimer Straße und zurück sowie eine Tramhaltestelle der Linie 4, die von Nürnberg Am Wegfeld nach Nürnberg Gibtzenhof und zurückfährt. Während die Tram in hoher Taktung fahre, sei diese bei den Bussen geringer. Zu Stoßzeiten, wie beispielsweise von 06-08Uhr morgens, fahren die Busse häufig, dafür zu anderen Uhrzeiten und am Wochenende nur einmal stündlich.

Viele Wege bzw. Straßen stellen besonders für Senioren, die auf einen Rollstuhl oder Rollator angewiesen sind, Barrieren dar. So sind die Gehwege häufig schmal und teilweise mit Autos zugeparkt oder durch Gegenstände wie Mülltonnen oder Verkehrsschilder eingeengt, wie auf den Bildern zu erkennen (s. Abb. 8).

Dies hat zur Folge, dass Rollstuhlfahrer unnötig oft und teilweise an gefährlichen Stellen die Straßenseite wechseln müssen.

Beispielsweise ist dies im Bereich der Kilianstraße der Fall: auf der einen Seite geht der Gehweg unvermittelt in Schotter über.

Zudem sind einige Gehwege unzureichend abgesenkt, was gerade für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen eine Herausforderung darstellt (s. Abb. 9).



Abbildung 8 Verengte Gehwege



Abbildung 9 Mangelnde Absenkung und Kopfsteinpflaster

Auch die Haltestellen des ÖPNV sind für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen teilweise kaum zu nutzen, da sie zu eng oder verbaut sind (s. Abb. 10).

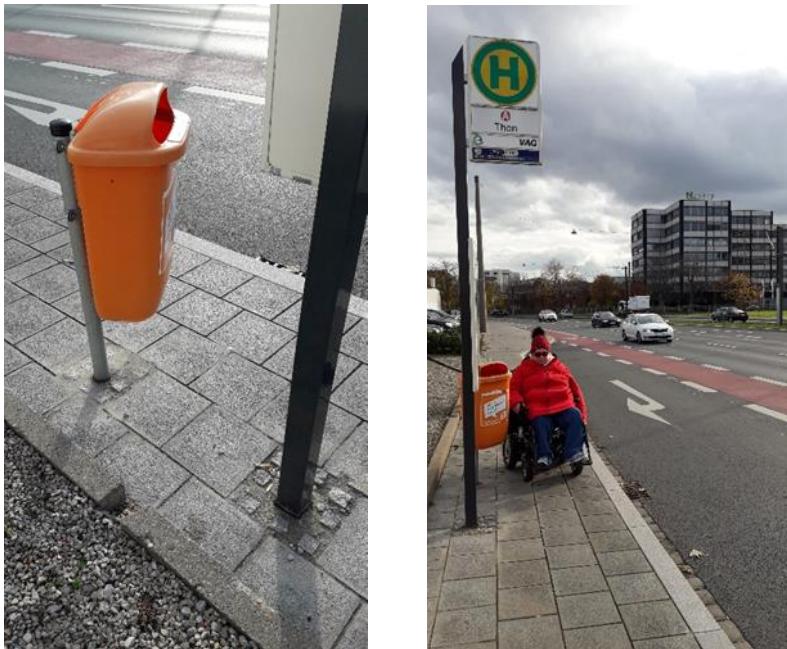


Abbildung 10 Haltestellen nicht barrierefrei

Weiterhin problematisch sei, dass an viel befahrenen Straßen bzw. Kreuzungen die Ampeln zum sicheren Überqueren der Straße zum Teil weit auseinanderliegen, was zusätzliche Umwege erfordert. Außerdem sei der Belag von Gehwegen oder Straßen häufig aus Kopfsteinpflaster (s. Abb. 11).



Abbildung 11 Beispiel für Kreuzung ohne Ampel in der Nähe

Des Weiteren beklagten die Bewohnerinnen mangelnde Sitzmöglichkeiten, um sich bei längeren Wegen auszuruhen und ein vollständiges Fehlen öffentlicher Toiletten. So gebe es öffentliche, barrierefreie Toiletten nur im ökumenischen Gemeindezentrum, da an der Tramhaltestelle die öffentlichen Toiletten mit Verlegung der Endhaltestelle nach „Am

Wegfeld“ abgebaut wurden und an anderen öffentlichen Orten (z.B. Gaststätten) die Toiletten nicht ausreichend barrierefrei sind.

5.4 Zusammenfassung der Stadtteilbegehung

Angebotsübergreifende Aspekte

- Die Senioren beklagen eine zunehmende Anonymisierung; laut den beteiligten Bewohnern müssen vor allem alleinstehende Senioren besser erreicht werden;

Angebotsspezifische Aspekte

- insgesamt lässt sich festhalten, dass zwar ausreichend Einkaufsmöglichkeiten sowie Ärzte und Apotheken vorhanden sind, jedoch soziale Treffpunkte, Informations-, Kultur-, Bildungseinrichtungen und Wohlfühlorte aus Bewohnersicht fehlen. Zudem gibt es kaum bis keine Möglichkeiten für Senioren, soziale Teilhabe zu erleben und pflegen. Hier wünschen sich die Teilnehmer eine breite Palette an Angeboten, von Seniorennachmittagen, Gesundheitsangeboten (z.B. Sturzprävention) bis hin zu Kultur und Information zu wichtigen Themen des Alters;
- die Aussagen zu den Informationen differieren stark, von guter Informationsweitergabe bis hoher Informationsbedarf. Bei den Beratungseinrichtungen würde man laut den Bewohnern zwar gute Hilfestellung erhalten, jedoch fehle es an Beratungsstellen vor Ort;
- im Bereich der Gesundheitsförderung bzw. Prävention sind viele Bewohner weniger über die Angebote informiert. Jedoch sehen sie auch hier einen hohen Bedarf;
- es wird ein hoher Bedarf an Kultur- und Bildungsangeboten gesehen. Nur über die Kirchengemeinden und den SIGENA Treff finden vereinzelt kulturelle Angebote wie Konzerte statt.
- während die Verkehrsanbindung positiv bewertet wird, ist auf Gehwegen und Straßen mehr Barrierefreiheit nötig. Dringend sollen mehr Sitzmöglichkeiten und öffentliche Toiletten installiert und allgemein die Barrierefreiheit verbessert werden, so dass Senioren möglichst lange ihre alltäglichen Gänge selbstständig erledigen können;
- zwar gebe es weniger Wohlfühlorte wie einen Park, doch die meisten Bewohner empfinden dies aufgrund häufig vorhandener Gärten nicht als notwendig;
- es seien mehr Angebote bzw. Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen notwendig.

6. Vernetzung

6.1 Bestehende Netzwerke / Kooperationen und wahrgenommener Bedarf

Die meisten Akteure beschreiben sich als gut vernetzt, insbesondere die Sozialstationen von Diakonie und Caritas arbeiten eng mit anderen Einrichtungen und Trägern zusammen. Mit Apotheken, Ärzten, Frisören, Optikern und vielen Akteuren bestehe enger Kontakt und man kommuniziere oft „auf dem kurzen Dienstweg“. Die Pflegedienste kooperieren auch mit den Kirchengemeinden. So bieten sie beispielsweise Vorträge zur Pflegeversicherung oder zur Ernährung bei den Kirchengemeinden an. Die Akteure verweisen auch mündlich oder schriftlich auf Angebote anderer Einrichtungen.

Bei den Heimen stellt sich die Situation etwas anders dar. Das Adolf Hamburger Heim könne sich aus Sicherheitsgründen nicht nach außen öffnen, jedoch sei dem Heim – auch im Sinne der Jüdischen Gemeinde Nürnberg – sehr an einer Öffnung nach außen und Integration in den Stadtteil gelegen. Man lege Wert auf eine positive Außenwirkung stationärer Pflegeeinrichtungen und die Präsenz im Quartier. Eine andere stationäre Einrichtung sei nur mit den Sozialstationen und dem Klinikum Nürnberg vernetzt.

Andere Akteure, wie das Tabehaus, der Bürgerverein oder der Vorstadtverein kooperieren bereits mit Seniorennetzwerken oder sind in Stadtteilarbeitskreise involviert.

Die folgende Tabelle zeigt noch einmal die Nennungen der Akteure zur Frage nach bestehenden Kooperationen (keine Nennungen für den Bezirk Westfriedhof).

Tabelle 11 Gibt es bereits Kooperation?

Gibt es Kooperation?	Schniegling	Wetzendorf	Thon	Marienberg
Ja	II		III	I
Nein	I		I	

Die Akteure nehmen den Bedarf an Vernetzung bzw. Kooperation unterschiedlich wahr. Einige Akteure sind laut eigener Einschätzung bereits gut vernetzt. Für andere Akteure wie die Vereine wiederum besteht bei seniorenrelevanten Themen ein Bedarf an Vernetzung und Kooperation, um die Senioren bestmöglich zu versorgen.

6.2 Bereitschaft zur Mitwirkung an Vernetzung / Kooperation

Von den Akteuren der Seniorenangebote bei den Kirchen kam der Wunsch nach mehr Vernetzung, weil diese für Austausch und Abstimmung sehr wichtig und effizient sei. „Nicht jeder müsse das Rad neu erfinden“. Jedoch wurde von einigen Akteuren angemerkt, dass einige Einrichtungen vermutlich weniger auf die Zusammenarbeit angewiesen seien.

Die Vereine sind bereit, noch stärker zu kooperieren und sind bereits auch schon in einigen Bereichen gut vernetzt. Man dürfe jedoch nicht vergessen, dass die meisten Einrichtungen hauptsächlich über die Ehrenamtlichen getragen werden und man ihre Kapazitäten nicht überstrapazieren dürfe.

Allgemein seien große Entfernung mögliche Barrieren für eine engere Vernetzung.

Ein Teil der befragten Akteure wirkt bereits in bestehenden Seniorennetzwerken benachbarter Stadtteile mit (Seniorennetzwerke St. Johannis, Nordstadt, Ziegelstein/Buchenbühl).

7. Handlungsempfehlungen aus Sicht der Akteure und Bewohner

Im folgenden Kapitel sollen nun die Aussagen der Akteure und Bewohner zusammengeführt werden, um erste konkrete Handlungsempfehlungen für die weitere Seniorenanarbeit in den Stadtteilen zu formulieren.

Hierbei ist jedoch einschränkend zu berücksichtigen, dass insbesondere die Perspektiven der Bewohnerschaft nur in geringem Maße abgebildet werden. Trotz mehrfacher Kontaktaufnahmen und der Vermittlung durch bekannte Schlüsselpersonen, die die Seniorinnen und Senioren aus ihren Einrichtungen kennen, war die Resonanz geringer als in anderen bisher durchgeführten Untersuchungen. Somit dürfen die Ergebnisse der Untersuchung nicht als repräsentativ betrachtet werden. Sie stellen lediglich schlaglichtartige Informationen über die einbezogenen Stadtteile dar, die in weiteren Diskussionen präzisiert und konkretisiert werden müssen. Die Ergebnisse des vorliegenden Berichts bilden hierbei eine erste und wichtige Grundlage.

Im untersuchten Gebiet befinden sich nach den Einschätzungen der Akteure und Bewohnerschaft wenig Angebote und Anlaufstellen für Senioren. Somit können in den Stadtteilen Schniegling, Thon, Wetzendorf und Marienberg verschiedene

Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, um die Teilhabechancen der älteren Menschen zu stärken.

Der Vergleich der Experten- und Bewohneraussagen zeigt, dass die Einschätzungen größtenteils übereinstimmen. Eine zusammenfassende Übersicht der Handlungsempfehlungen aus Sicht der Akteure und Bewohner sich nachfolgend.

Tabelle 12 Vergleich der Handlungsempfehlungen aus Sicht der Akteure und Bewohner

	Akteure	Bewohner
Neutrale Information und Beratung	<ul style="list-style-type: none"> • Information über Medien und Mund-zu-Mund-Propaganda und über digitale Medien; • Beratungsangebot notwendig, v.a. wenn es um die Frage des möglichst lange zuhause Wohnen geht; • zurückgezogen lebende und weniger aktive ältere Menschen müssen besser erreicht werden (zugehende Angebote); 	<ul style="list-style-type: none"> • mehr wohnungsnahe Informations- und Beratungsangebote vor Ort notwendig (z.B. zu finanziellen, juristischen, pflegerischen Themen, zur Vermittlung von Alltagshilfen bzw. ehrenamtliche Hilfen oder zur Wohnungsanpassung; Beratung für pflegende Angehörige);
Soziale Teilhabe	<ul style="list-style-type: none"> • mehr und abwechslungsreichere Angebote notwendig; • vereinsamte und mobilitätseingeschränkte Menschen besser erreichen; • demenziell erkrankte und pflegebedürftige Menschen mehr ansprechen (z.B. durch Besuchs- und Fahrdienste); • mehr informelle, niedrigschwellige, zwanglose Treffpunkte notwendig; 	<ul style="list-style-type: none"> • zum Teil bessere Willkommenskultur für neue Personen notwendig; • bessere Einbindung von vereinsamten und mobilitätseingeschränkten Älteren; • mehr (konfessionell, weltanschaulich) neutrale, niedrigschwellige informelle soziale Treffpunkte, die auch offen sind für neue Zielgruppen; • Abschieds- und Trauergruppe für Betroffene wünschenswert;

Kulturelle Teilhabe und Bildung	<ul style="list-style-type: none"> • mehr vielfältige, zielgruppenspezifische kulturelle und bildungsorientierte Angebote notwendig; 	<ul style="list-style-type: none"> • mehr und abwechslungsreichere kulturelle und bildungsorientierte Angebote notwendig, auch für neue Zielgruppen; • Computerkurse werden z.B. als sinnvoll erachtet;
Gesundheitsförderung und Prävention	<ul style="list-style-type: none"> • mehr vielfältige, zielgruppenspezifische gesundheitsorientierte Angebote notwendig; 	<ul style="list-style-type: none"> • neue und differenziertere, spezifische Angebote für unterschiedliche Zielgruppen aufbauen; • größere Angebotspalette;
Ehrenamtliches Engagement	<ul style="list-style-type: none"> • Nachwuchsproblem aufgreifen (Motivation für ehrenamtliches Engagement schaffen); • bessere Anerkennungs- und Wertschätzungskultur notwendig; • Nachbarschaftshilfe und ehrenamtliche Hilfen organisieren und stärken; • generationenverbindendes Engagement ermöglichen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Nachwuchsproblem aufgreifen; • mehr Anerkennung und Wertschätzung notwendig; • Nachbarschaftshilfe stärken;
Wohnen und Betreuung	<ul style="list-style-type: none"> • mehr unterschiedliche Wohnformen notwendig; • Bedarf an Pflegeheimen und Angeboten für Tages- und Nachtpflege; • hoher Bedarf an hauswirtschaftlichen Hilfen; • Beratungsangebot notwendig, wenn es um die Frage des möglichst lange zuhause Wohnen geht 	<ul style="list-style-type: none"> • mehr unterschiedliche Wohnformen notwendig • Fehlen von Pflegeheimen und Tagespflege;

Wohnumfeld/Verkehr/Mobilität/Nahversorgung	<ul style="list-style-type: none"> • Fahrservice einrichten; • für mehr Barrierefreiheit sorgen; • bessere Nahversorgung in Wetzendorf notwendig; 	<ul style="list-style-type: none"> • verbesserte Barrierefreiheit und Verkehrssicherheit, insbesondere für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen; • mehr Sitzmöglichkeiten (z.B. in Supermärkten und an Haltestellen des ÖPNV) und öffentliche Toiletten; • Fahrdienst installieren; • bessere Taktung des ÖPNV außerhalb der Stoßzeiten und am Wochenende;
Vernetzung der Akteure und Angebote	<ul style="list-style-type: none"> • häufig besteht gute Vernetzung, z.T. aber bessere Abstimmung durch Vernetzung ermöglichen; 	<ul style="list-style-type: none"> • mehr Vernetzung unter Bewohnerschaft ermöglichen: Jeder ist mehr unter sich (Einsamkeitsthema); • bessere Abstimmung von Angeboten, um Überschneidungen zu vermeiden;
Sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> • günstigen, gemeinsamen Mittagstisch für Senioren einrichten; • mehr Hilfen für Ältere mit Mobilitätseinschränkungen; 	<ul style="list-style-type: none"> • mehr gastronomische Angebote und Cafés notwendig; • mehr Grünflächen in Thon (Park; Freizeitmöglichkeiten); • mehr Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen;

I. Literaturverzeichnis

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2018a). Bevölkerungsstand mit Hauptwohnung- Familienstand (BSDB_03). Zugriff am 21.01.2020. https://online-service2.nuernberg.de/aswn/ASW.exe?aw=BSDB_03_bez

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2018b). Statistischer Monatsbericht für Mai 2018. Zugriff am 21.01.2020. https://www.nuernberg.de/imperia/md/statistik/dokumente/veroeffentlichungen/berichte/monatsberichte/monatsbericht_2018_05.pdf

Seniorenamt Nürnberg (o.J). Nürnberger Seniorinnen und Senioren in Zahlen. Zugriff am 04.10.2019. Verfügbar unter https://www.nuernberg.de/imperia/md/seniorenamt/dokumente/fachliche_informationen/senioren_in_zahlen.pdf

Stadt Nürnberg - Referat für Jugend, Familie und Soziales / Seniorenamt (Hrsg.) (2015). Berichte zur Quartiersarbeit - 03 Das Seniorennetzwerk in Altenfurt / Brunn / Fischbach / Moorenbrunn Sozialraumanalyse (Verfasserin: Sonja Kraus). Zugriff am 03.10.2019. Verfügbar unter https://www.nuernberg.de/imperia/md/seniorenamt/dokumente/fachliche_informationen/03_berichte_zur_quartiersarbeit_sozialraumanalyse_altenfurt.pdf

Stadt Nürnberg - Referat für Jugend, Familie und Soziales / Seniorenamt (Hrsg.) (2016). Berichte zur Quartiersarbeit – 04. Das Seniorennetzwerk in Eibach | Röthenbach Sozialraumanalyse (Verfasserin: Sonja Kraus). Zugriff am 03.10.2019. Verfügbar unter https://www.nuernberg.de/imperia/md/seniorenamt/dokumente/fachliche_informationen/04_berichte_zur_quartiersarbeit_sozialraumanalyse_eibach_rothenbach.pdf

Stadt Nürnberg - Referat für Jugend, Familie und Soziales / Seniorenamt (Hrsg.) (2017). Berichte zur Quartiersarbeit -05 Das Seniorennetzwerk in Mögeldorf und Zerzabelshof (Zabo). Sozialraumanalyse (Verfasser: Norman Louis). Zugriff am 03.10.2019. Verfügbar unter https://www.nuernberg.de/imperia/md/seniorenamt/dokumente/fachliche_informationen/05_berichte_zur_quartiersarbeit_sozialraumanalyse_moegeldorf_zabo.pdf

Stadt Nürnberg - Referat für Jugend, Familie und Soziales / Seniorenamt (Hrsg.) (2019). Berichte zur Quartiersarbeit – 06. Das Seniorennetzwerk im Nürnberger Süden: Katzwang | Reichelsdorf Ost |Reichelsdorfer Keller, Kornburg | Worzeldorf mit Gaulnhofen, Herpersdorf, Neukatzwang, Pillenreuth, Weiherhaus. Vorbereitende Sozialraumanalyse (Verfasserin: Katrin Dähne)

Statistisches Bundesamt (2019). Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung in Deutschland von 1991 bis 2018. Zugriff am 04.10.2019. Verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/548267/umfrage/anteil-der-bevoelkerung-ab-65-jahren-und-aelter-in-deutschland/>

Wissensimpuls R. Gründler & R. Schulz GbR (Hrsg.) (2019). Bewegung im Stadtteil. Spaziergänge von und für Bürgerinnen und Bürger. Handbuch für die partizipative Erarbeitung eines Stadtteilrundgangs mit einer dazugehörigen Broschüre. Dresden: Wissensimpuls (entstanden im Auftrag des Gesundheitsamtes Dresden im Rahmen des Förderprogramms „Gesunde Kommune“ der Techniker Krankenkasse)

II. Anhang

Anhang 1: Interviewleitfaden Akteure

Anhang 2: Gesprächsleitfaden Bewohnerworkshops

Anhang 3: Liste der statistischen Bezirke der Stadt Nürnberg

Anhang 4: Anlaufstellen in den Stadtteilen (Bewohnersicht)

Anhang 5: Ergebnisse der Einzelgespräche mit Bewohnern

Anhang 1: Interviewleitfaden Akteure

Angebote und Zielgruppen

- Welche Angebote für ältere Menschen bietet Ihre Einrichtung an?
- Aus welchem räumlichen Umkreis/ Stadtteil kommen überwiegend die Älteren, die Sie mit ihrem Angebot ansprechen/ erreichen?
- Wie werden Ihre Angebote nachgefragt?
- Wie würden Sie die Älteren beschreiben, die Ihre Angebote in Anspruch nehmen (z.B. Altersgruppen; Geschlechtsverteilung; soziale/ finanzielle Lage; soziale Einbindung; Mobilität/ Unterstützungsbedarf). Gibt es in manchen Punkten Schwerpunkte oder erreichen Sie insgesamt sehr unterschiedliche Zielgruppen?
- Gibt es Zielgruppen, die Sie gerne stärker erreichen würden? Welche sind das? Wo liegen Ihrer Einschätzung nach Barrieren, weshalb Sie diese Personen noch nicht so wie erwünscht erreichen?
- *Ergänzung für Wohnanlagen, Heime*
 - Inwieweit wirken Sie mit Ihrem Angebot auch in den Stadtteil hinein? Erreichen Sie auch Senioren außerhalb Ihrer Einrichtung, halten Sie dies für sinnvoll? Welche Möglichkeiten sehen Sie hier?

Vernetzung/Kooperationen mit anderen Einrichtungen/ Organisationen

- Arbeiten Sie bei Ihren Angeboten oder Projekten auch mit anderen Einrichtungen oder Organisationen in ihrem Wirkungsgebiet zusammen oder haben Sie dies bereits einmal getan?
 - Wenn ja: Welche Erfahrungen haben Sie bisher damit gemacht? Was fördert die Zusammenarbeit, und was macht sie eher schwierig? Was sind Gründe, dass Kooperationen nicht zustande kommen oder nicht gut laufen?
 - Wenn nein: Gibt es grundsätzliche Einwände dagegen oder eher praktische Hemmnisse?
- Auch wenn Sie bisher noch nicht mit anderen zusammengearbeitet haben: bei welchen Angeboten sind aus Ihrer Sicht Kooperationen sinnvoll oder notwendig, wo nicht? In welchen Fällen würden Sie selbst kooperieren?
- Gibt es eher informelle Kontakte zu anderen Anbietern oder Trägern (also nicht durch formale Kooperationen bestimmt, aber man weiß voneinander; ist über deren Angebote informiert).

- Verweisen Sie ältere Menschen auf Angebote anderer Einrichtungen oder Träger?

Lebenslagen und räumliche Zugehörigkeit der Älteren

- Sozialräumliche Bezüge der Älteren;
- Räumlicher Bewegungsradius der Älteren: wie weit wird das Wohnumfeld von Älteren „erschlossen“, in welchem Umkreis werden Angebote wahrgenommen?
- Wie schätzen Sie die Wohn- und Lebenssituation alter Menschen im Stadtteil ein? Kann man hier als alter Mensch gut leben?
- Wohin orientieren sich die Älteren, um ihre Bedarfe zu decken und Angebote wahrzunehmen, wie groß ist der Radius um ihr näheres Wohnumfeld, wo bestehen eher subjektiv erlebte örtliche „Grenzen“ (wo soziale Kontakte nicht/ wenig gepflegt werden und Angebote nicht wahrgenommen werden)? Gibt es Unterschiede zwischen verschiedenen Bewohnergruppen unter den Älteren?

Angebote, Bedarfe, besondere Zielgruppen und Lücken

- Welche Bedarfe werden bereits durch Angebote gedeckt?
- Welche Lücken bestehen (im Hinblick auf Bedarfsdeckung oder Zielgruppen)?
- Welche Handlungsmöglichkeiten/ Lösungsansätze werden gesehen?
- Was bietet der Stadtteil für alte Menschen? Welche Angebote können Sie wahrnehmen? In welcher Form erhalten Sie bei Bedarf Unterstützung (sowohl Einrichtungen/ Dienste als auch informelle Hilfen wie Nachbarschaft)?
- Sind aus Ihrer Sicht die alten Menschen gut und ausreichend über das Angebot im Stadtteil informiert?
- Wo treffen sich alte Menschen und pflegen ihre sozialen Kontakte? Gibt es hierfür ausreichend und gut erreichbare Anlaufstellen, oder sehen Sie hier eher Bedarf?
- Wo können alte Menschen Informationen und Beratung zur Lebensgestaltung im Alter erhalten (z.B. bei Fragen zur Pflege, zum Wohnen, zu finanziellen oder rechtlichen Fragen, bei persönlichen Problemen)? Gibt es ein leicht erreichbares Angebot?
- Welche weiteren Angebote für Ältere wären aus Ihrer Sicht im Stadtteil sinnvoll oder notwendig?
- Gibt es bestimmte Gruppen alter Menschen, die von bestehenden Angeboten zu wenig erreicht werden oder für die spezielle Angebote notwendig wären (z.B. hochbetagte, alleinlebende oder mobilitätseingeschränkte alte Menschen; alte Menschen mit wenig finanziellen Mitteln);

- Wenn ja: Woran könnte dies liegen? Gibt es für (bestimmte) alte Menschen Hinderisse, Angebote wahrzunehmen? Worin bestehen diese? Wie könnten diese Menschen (besser) angesprochen oder erreicht werden?
- Was müsste Ihrer Meinung nach geschehen, dass noch nicht erfüllte Bedarfe besser gedeckt werden können? Was waren bisher Hinderungsgründe?

Bürgerschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe

- Gibt es besondere ehrenamtliche Hilfen speziell für ältere Menschen? Worum handelt es sich dabei? Wer sind die Träger und Anbieter?
- Spielt gegenseitige nachbarschaftliche Hilfe in ihrem Wirkungsbereich eine Rolle? Glauben Sie, dass es hier besonders für ältere Menschen Unterstützung gibt (z.B. Einkaufen, Fahrdienste, Hilfe im Haushalt oder bei der Gartenarbeit)?
- Halten Sie nachbarschaftliche und ehrenamtliche Hilfe für einen sinnvollen Ansatz, alte Menschen zu Hause zu unterstützen? Sehen Sie Möglichkeiten, dies auch in Ihrem Wirkungsgebiet zu stärken oder aufzubauen?
- Arbeiten Sie selbst mit Ehrenamtlichen zusammen (wenn nicht: welche Gründe gibt es hierfür?)? Wie sind Ihre Erfahrungen mit der Zusammenarbeit mit freiwilligen Helfern?
- Zum Abschluss: Weitere Interviewpartner
 - Gibt es wichtige Schlüsselpersonen in Ihrem Stadtteil für alte Menschen, die wir noch in das Interview einbeziehen sollten? Wen sollten wir auf keinen Fall „übersehen“?

Anhang 2: Gesprächsleitfaden Bewohnerworkshops

1) Aufklärung über Datenschutz

2) Sie haben auf der Karte markiert, welche Angebote und Gelegenheiten Sie nutzen.

- Können Sie diese Auswahl begründen? Was gefällt Ihnen dort besonders gut? Was machen Sie dort gerne? Mit wem gehen Sie dort hin?
- Wie genau kennen Sie diese Angebote? Wie informieren Sie sich? (wie gut sind die Teilnehmenden informiert?)
- Wie gut sind diese Angebote erreichbar, auch wenn jemand nicht mehr so mobil ist (z.B. mit ÖPNV)?
- Wo fehlen aus Ihrer Sicht Angebote für Freizeit und Geselligkeit/ Kultur/ Information oder Beratung? Wo gibt es besonderen Bedarf für neue Angebote; welche Angebote sollen erweitert werden?
- Worauf sollte man bei der Planung neuer Angebote besonders achten?

3) Moderierte Gruppendiskussion

- Können Sie persönlich hier gut leben im Stadtteil? Was ist besonders gut, was fällt Ihnen schwer? Wie gut fühlen Sie sich eingebunden in Nachbarschaft/ Freundeskreis/ Familie?
- Wenn Sie an ältere Menschen hier im Stadtteil denken: bietet der Stadtteil gute Möglichkeiten, seinen Alltag zu bewältigen und am Leben teilzuhaben? Gibt es Hinderisse? Welche sind das?
- Wie schätzen Sie die persönlichen Bezüge der (älteren) Menschen zu den Stadtteilen ein, die hier benachbart liegen (Schniegling, Wetzendorf, Thon, Marienberg): gibt es hier Verbindungen oder bleiben die Menschen in den einzelnen Stadtteilen eher unter sich? Orientiert man sich eher zum eigenen Stadtteil oder auch die benachbarten Stadtteile?

Anhang 3: Liste der statistischen Bezirke der Stadt Nürnberg

1	Altstadt, St. Lorenz	35	Altenfurt Nord	70	Westfriedhof
2	Marienvorstadt	36	Langwasser Südost	71	Schniegling
3	Tafelhof	37	Langwasser Südwest	72	Wetzendorf
4	Gostenhof	38	Altenfurt, Mooren- brunn	73	Buch
5	Himpfelshof	39	Gewerbepark, Nürn- berg- Feucht	74	Thon
6	Altstadt, St. Sebald	40	Hasenbuck	75	Almoshof
7	St. Johannis	41	Rangierbahnhof	76	Kraftshof
8	Pirckheimerstraße	42	Katzwanger Straße	77	Neunhof
9	Wöhrd	43	Dianastraße	78	Boxdorf
10	Ludwigsfeld	44	Trierer Straße	79	Großgründlach
11	Glockenhof	45	Gartenstadt	80	Schleifweg
12	Guntherstraße	46	Werderau	81	Schoppershof
13	Galgenhof	47	Maiach	82	Schafhof
14	Hummelstein	48	Katzwang, Reichels- dorf Ost, Reichelsdor- fer Keller	83	Marienberg
15	Gugelstraße	49	Kornburg, Worzeldorf	84	Ziegelstein
16	Steinbühl	50	Hohe Marter	85	Mooshof
17	Gibitzenhof	51	Röthenbach West	86	Buchenbühl
18	Sandreuth	52	Röthenbach Ost	87	Flughafen
19	Schweinau	53	Eibach	90	St. Jobst
20	St. Leonhard	54	Reichelsdorf	91	Erlenstegen
21	Sündersbühl	55	Krottenbach, Mühlhof	92	Mögeldorf
22	Bärenschanze	60	Großreuth bei Schweinau	93	Schmausenbuck- straße
23	Sandberg	61	Gebersdorf	94	Laufamholz
24	Bielingplatz	62	Gaismannshof	95	Zerzabelshof
25	Uhlandstraße	63	Höfen	96	Fischbach
26	Maxfeld	64	Eberhardshof	97	Brunn
27	Veilhof	65	Muggenhof		
28	Tullnau				
29	Gleißhammer				
30	Dutzendteich				
31	Rangierbahnhof Sied- lung				
32	Langwasser Nordwest				
33	Langwasser Nordost				
34	Beuthener Straße				

Anhang 4: Anlaufstellen in den Stadtteilen (Bewohnersicht)

Anlaufstellen in Schniegling (aus: Bewohnerworkshop)

Anlaufstelle	Aussagen	Baustein
Katholische Kirche	Wöchentliche Angebote	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Teilhabe • Kultur • Ehrenamt
Evangelische Kirche	<ul style="list-style-type: none"> • Zu wenig Angebote 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Teilhabe • Kultur
Kirche Peter und Paul Poppenreuth		<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Teilhabe
AWO	<ul style="list-style-type: none"> • Angebote wurden abgebaut 	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Teilhabe
Stadtteilhaus FiSch		<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsfürsorge, Prävention
Vorstadtverein		<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Teilhabe • Kultur
Physiotherapeuten		<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsfürsorge, Prävention
Ärzte		<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsfürsorge, Prävention • Beratung
Sparkasse		<ul style="list-style-type: none"> • Beratung
Bereich Brettergartenstraße Nürnberg	Gute Versorgung, viele Geschäfte	<ul style="list-style-type: none"> • Einkauf

Anlaufstellen in Thon (Bewohnerworkshop)

Anlaufstelle	Aussagen	Baustein
Ökumenisches Gemeindezentrum	<ul style="list-style-type: none"> • Viele verschiedene Angebote • Zentrale Lage 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsförderung und Prävention • Soziale Teilhabe • Neutrale Information und Beratung • Teilhabe an Kultur und Bildung • Aktivierung und Mitwirkung für Bürgerschaftliches Engagement • Wohnumfeld
Caritas-Sozialisation und Tagespflege	<ul style="list-style-type: none"> • Gut erreichbar durch Bus und Straßenbahn 	<ul style="list-style-type: none"> • Neutrale Information und Beratung
Diakonie Nordwest	<ul style="list-style-type: none"> • Informationsveranstaltungen z.B. zum Erbrecht im ökumenischen Gemeindezentrum 	<ul style="list-style-type: none"> • Neutrale Information und Beratung

Anlaufstellen in Schniegling (Einzelgespräch mit Bewohner)

Anlaufstelle	Aussagen	Baustein
Caritas Hauptstelle Nürnberg Obstmarkt	Beratung zu div. Fragen, Lebensbereichen	Beratung Information
Stadtmission Nürnberg Burg-schmieststraße	Beratung zu Themen des Alters	Beratung Information
SIGENA Treff Johannis	Viele verschiedene Angebote	Beratung Freizeit Kultur
Der Beck Schnieglinger Straße Nürnberg		Freizeit
Div. Ärzte in Schniegling	Gut erreichbar	Beratung Gesundheit
Evangelische Friedenskirche	Viele Angebote	Freizeit Teilhabe
Katholische Kirche St. Michael	Zu wenig Angebote	Freizeit Teilhabe
Seniorenamt Nürnberg	Beratung, Vermittlung	Beratung
Westfriedhof	<ul style="list-style-type: none"> • Parkähnlich angelegt • wunderschön zum Spazieren gehen 	Freizeit
Pegnitzgrund	In jeder Jahreszeit gut zu nutzen barrierefrei	Freizeit
Allgemein Schnieglinger-straße/Johannisstraße	Alle benötigten Einkaufsmöglichkeiten vorhanden	Einkauf
Apotheke, Ärzte in Johannis	Verschiedene Ärzte vorhanden	Beratung Gesundheit
Restaurants in Johannis	Verschiedene Restaurants vorhanden	Freizeit
Hesperidengärten	<ul style="list-style-type: none"> • Park für Spaziergänge • Nicht barrierefrei 	Freizeit

Anlaufstellen in Wetzendorf (Einzelgespräch mit Bewohner)

Anlaufstelle	Aussagen	Baustein
<ul style="list-style-type: none"> • Caritas- Sozialstation in der Äußenen Bucher Straße 	bei Bedarf anrufen und Hilfe erhalten.	Information und Beratung
<ul style="list-style-type: none"> • Institut für Psychogerontologie • Johanniter • Seniorennetzwerk Angehörigenberatung 	<ul style="list-style-type: none"> • es habe nichts gefehlt • Mitarbeiter haben sich viel Zeit genommen • neue Einsichten und Impulse erhalten 	Information und Beratung
Seniorenamt	Beratung, Vermittlung von Ehrenamtlichen	Beratung
Seniorennetzwerk Stadtmission	Gymnastik/ Angebot zur Sturzprophylaxe vor einigen Jahren	Gesundheitsförderung/ Prävention
Gedächtnissprechstunde im Klinikum Nürnberg	unsicher, ob diese Einrichtung für Menschen mit bereits stark fortgeschrittenen Gedächtnisproblemen geeignet sei Testfragen	Gesundheitsförderung/ Prävention

Anhang 5: Ergebnisse der Einzelgespräche mit Bewohnern

	Einzelgespräch in Johannis/ Schniegling	Einzelgespräch in Wetzendorf
Teilnehmer	76-jähriger Bewohner	81-jähriger Bewohner (zusammen mit seinem Sohn)
Information/Beratung	Der Interviewpartner benötigt selbst noch keine Hilfe, kann daher zu diesem Punkt noch nichts sagen.	Bei der Caritas- Sozialstation in der Äußenen Bucher Straße könnte man bei Bedarf anrufen und Hilfe erhalten. Laut dem Sohn habe im Bereich der Beratung nichts gefehlt. Bei den Beratungsstellen der Caritas, des Instituts für Psychogerontologie, den Johannitern, dem Seniorennetzwerk und der Angehörigenberatung habe man sich viel Zeit genommen und neue Einsichten und Impulse erhalten.
Soziale Teilhabe		Die Motivation zu gesellschaftlichen Angeboten zu gehen sei gering. Daher könne zu diesen wenig gesagt werden.
Kulturelle Angebote	<p>SIGENA Treff (wbg, Diakoneo)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hier gebe es Lesungen, Kulturangebote und auch Beratung. Die Angebote seien noch recht neu, doch es ist ein Zeichen, dass sich auch hier im Stadtteil was tut. Es gehe in die richtige Richtung. <p>An der Pegnitz (Großweidenmühle) werde nochmal ein ähnliches Angebot errichtet.</p>	Kulturelle oder Bildungsangebote sind dem Bewohner nicht bekannt.

Informelle Treffpunkte	<p>Hier nennt der Interviewpartner nur „Der Beck“ in Schniegling. Aber er wisse nicht, ob dort regelmäßige Treffen stattfänden. Zum mindest könne man dort gesellig zusammensitzen und vielleicht jemanden kennen lernen.</p>	<p>Hierzu wurden keine Angaben gemacht.</p>
Gesundheitsförderung/ Prävention	<p>Da kenne er sich nicht aus. Am ehesten könne er sich dies in der Friedenskirche (St. Johannis) vorstellen, diese hätte sehr viele Angebote, z.B. für Senioren einen Kaffeetreff und es könne gut sein, dass es Gesundheitsangebote gibt. Herr Schimmel sei dafür Ansprechpartner.</p>	<p>In der Wiesenstraße gebe es ein Gymnastikangebot mit dem Schwerpunkt der Sturzprophylaxe, welches vor ein paar Jahren von dem Teilnehmer und seiner Frau besucht wurde. Dieses Angebot werde durch Frau Zink- Hirsch durchgeführt.</p>
Ehrenamtliches, bürgerschaftliches Engagement	<p>Hierzu wird das Seniorenamt genannt, dort gebe es eine Ehrenamtler-Gruppe und man könne nachfragen. Es gebe genug rüstige Rentner, die etwas machen könnten – ob sie wollen, sei die andere Frage. Der Bedarf wachse und er hoffe, dass durch die Netzwerke die Angebote verbessert werden.</p> <p>Für den Teilnehmer war es keine Frage, nach dem Beruf ehrenamtlich tätig zu werden, doch da könne er nicht von sich auf andere schließen.</p>	<p>Eine Ehrenamtliche besucht den Bewohner zweimal wöchentlich. Diese wurde durch Frau Thiel vom Seniorenamt vermittelt. Am liebsten ist der Teilnehmer jedoch alleine. Seine Ehefrau lebt im Pflegeheim.</p>

Wohnumfeld	In Schniegling lasse es sich gut wohnen, alles sei fußläufig erreichbar. Gerade der Pegnitzgrund sei für Freizeit bei jedem Wetter und jeder Jahreszeit gut zu nutzen. Man könne mit dem Rad ganz gemütlich bis zum Stadtpark in Fürth fahren, das sei wunderschön.	Im Wohnumfeld gebe es keinen Park oder andere ihm bekannte Treffpunkte im öffentlichen Raum.
Einkauf, Infrastruktur	Rewe sei gleich in der Nähe, kleiner Geschäfte gebe es in direkter Umgebung. Die gesamte Johannis- und Schnieglinger Straße seien voller Einkaufsmöglichkeiten und auch Restaurants gebe es viele.	Hierzu wurden keine Angaben gemacht.
Barrierefreiheit	In den Hesperidengärten gebe es einige Stufen, die mit dem Rollstuhl/Rollator nicht überwunden werden könnten, das schränke die Bewegung ein. Spazieren gehen sei hier gut möglich.	Hierzu wurden keine Angaben gemacht.
ÖPNV	Hier gebe es die Buslinien, die Straßenbahn und einen Anschluss an die U1 an der Maximilianstraße. Von dort aus sei man mobil in alle Richtungen.	Zwar gebe es eine gute Anbindung durch den Bus und die U-Bahn, doch sei das Busfahren gefährlich, da die Busfahrer häufig nicht warten würden, bis alle Senioren sitzen.

Was fehlt?	<p>Man setze sich erst damit auseinander, wenn man Probleme in einem Bereich hat. Dann falle einem auf, was nötig wäre.</p>	<p>Der Bewohner würde gerne klassische Konzerte besuchen, wenn er dazu in der Stimmung sei.</p> <p>Der Sohn wünscht sich einen Fahrdienst für Senioren, der seinen Vater beispielsweise auch ins Pflegeheim zu seiner Frau bringen könne.</p> <p>Zudem könne man sich als alter Menschen nur Essen bestellen, wenn man es sich finanziell leisten kann.</p>
Gut leben im Stadtteil?	<p>Ja, hier in Johannis schon, auch den Alltag kann man gut bewältigen.</p>	<p>Der Bewohner könnte durch seine beiden Söhne den Alltag gut bewältigen. Doch es stelle sich die Frage, was passiert, wenn der Sohn beispielsweise für vier Wochen ausfällt.</p> <p>Dieser sei eine Art Vermittler zwischen dem Teilnehmer und den Einrichtungen und würde hierdurch den Vater bei Bedarf informieren.</p>
Verbundenheit mit Nachbarschaft und Stadtteil	<p>Man kenne sich wenig untereinander, zu Nachbarn im Nebenhaus bestehe kein Kontakt, alle leben ziemlich isoliert. Auch Hilfe untereinander sei eher selten in der Gegend.</p>	<p>Zu den Nachbarn würde der übliche Kontakt bestehen. Man sagt „Grüß Gott“ zueinander. Laut dem Sohn könne der Vater aber bei Bedarf Hilfe durch die Nachbarn erhalten. Es sei jedoch ungewiss, ob diese Hilfe dauerhaft ausgeübt werden könne.</p>

Allgemeines Problem/ Ergänzungen	<p>„Wo bleiben die Männer bei Angeboten und auch im Engagement??? Immer sind es Frauen.“</p> <p>Eine Vermutung des Befragten war, dass Männer nicht so offen und aufgeschlossen seien wie Frauen. In der Generation der jetzigen Senioren sei die Rolle der Männer noch gewesen, Geld zu verdienen und dann heimkommen und versorgt zu werden.</p> <p>Er hat die Hoffnung, dass nachfolgende Generationen offener und aktiver sein werden.</p>	<p>Laut dem Sohn sei vor allem mehr Unterstützung für dementiell erkrankten Menschen und ihre Angehörigen notwendig. Als Möglichkeiten nennt er:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rufbereitschaft eines Pflegedienstes, wenn starke kognitive Probleme wie eine Hinlauftendenz auftreten • Installation neuer Demenz- WG's, da diese stark begrenzte Platzkapazitäten hätten • Niederschwellige, nicht so kostenintensive und umfassende Angebote • Bessere Abklärung der Demenzdiagnose, z.B. ein Ort, wo man für drei bis fünf Tage mit seinen Angehörigen hingehen könne • Bessere Unterstützung der Angehörigen → z.B. durch offenen Umgang der Beratungsstellen die Hemmschwelle senken, bei den Einrichtungen anzurufen.
---	--	---

